

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

38 (8.2.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-738997](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-738997)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 A, durch die Post bezogen inkl. Postgelde 1 M 92 A. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 38.

Oldenburg, Sonnabend, 8. Februar 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu vier Beilagen.

Tagesrundschau.

Die Aufklärungsgruppe der deutschen Hochseeflotte hat heute von Kiel die Fahrt nach Spanien mit Bigo als Enthalen angetreten.

Die Zuckerkonvention wurde vom Reichstage nach den Wünschen des Bundesrats ohne jede Bedingung einstimmig angenommen.

Reichschatzsekretär v. Stengel wird solange im Amte bleiben, bis sein bisher nicht gefundener Nachfolger ernannt ist. Der Staatssekretär führt die Geschäfte des Reichsschatzsekretärs weiter, nimmt jedoch an den Beratungen des Bundesrats und des Reichstages nicht mehr teil.

Zum Stapellauf des 18000 Tons-Linienschiffes „Ersatz Bayern“ werden außer dem Kaiser Prinz Heinrich der Niederlande und Prinz Rupprecht von Bayern in Wilhelmshaven erwartet.

Der Nuntius in München hat im Auftrag der Kurie bei der bayerischen Staatsregierung tatsächlich Wahlregeln gegen den katholischen Theologieprofessor Schöner an der Münchener Universität beantragt; ihm soll das Halten von Vorlesungen unmöglich gemacht werden.

Die offizielle Petersburger Telegraphenagentur bestätigt, daß die auswärtigen verbreiteten Gerichte über die Ermordung des Kaisers von Rußland vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Maiuli hat den Engländer Maclean gestern nacht freigegeben.

Aus Washington wird gemeldet, daß die amerikanische Regierung beschlossen hat, mit großer Beschleunigung neue Kriegsschiffe zu bauen. Sie fordert dafür 280 Millionen Mark.

In Riffabon sind sämtliche politischen Säftlinge freigelassen worden, darunter drei Leute, die als vermeintliche Königsmörder insgeheim festgenommen worden waren.

Die französische Regierung bezeichnet neuerdings amtlich und ausdrücklich die Meldung, daß die französische Kolonialarmee mit der Bestimmung nach Marokko mobilisiert werde, als unrichtig.

Zur Henderung des Wahlrechts zum Oldenburger Landtag.

(Aus dem Bericht des Verwaltungsausschusses, Berichterstatter L. A. N. S.)

Frauenwahlrecht.

Es sind mehrere Petitionen eingegangen, welche die Einräumung des Wahlrechts an die Frauen zum Gegenstand haben. Die Frage ist in der Neuzeit vielfach erörtert worden und auch im Ausschusse eingehend geprüft worden. In ihrer Eigenschaft als Hausfrau und Mutter erfüllt die Frau in der Leitung des Hauswesens und in der Erziehung der Kinder ohne Zweifel eine ebenso ernannte und für den Staat wichtige Aufgabe wie der Mann durch seinen Beruf. Die Summe der Schädigungen, die sie am Leben und Gesundheit als Mutter ihrer Kinder zu erleiden hat, ist wahrscheinlich größer, als diejenige des Mannes im Kriege. Die Steuerpflicht ist ihr in vollem Umfange auferlegt, auch trägt die unverheiratete Frau dieselbe Verantwortung für ihre wirtschaftliche Existenz, wie der Mann. Ist demnach das Maß der Pflichten der Frau der Allgemeinheit gegenüber demjenigen des Mannes gleichsam, so sind ihre Rechte geringer. Es ist ihr auf den meisten Gebieten verweigert, ihre Kraft, ihre Persönlichkeit im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen, vor allem ist das Gebiet der Gesetzgebung ihrer Mitwirkung verschlossen. Da nach sprechen für das gleiche Recht beider Geschlechter wichtige theoretische Gründe. Ueber die Frage aber, ob und inwieweit dieser Umstand zu Gesetzesänderungen Anlaß gebe, gingen die Ansichten im Ausschusse auseinander.

Eine Minderheit (Schulz, Zeidler) will der Frau sofort die volle politische Gleichberechtigung und damit auch das volle aktive und passive Wahlrecht verschaffen. Ein Teil der Mehrheit des Ausschusses hält es für gerechtfertigt und nützlich, den Frauen mehr als bisher die Möglichkeit zu geben, ihre Kraft in der Öffentlichkeit zu betätigen. Sie hält es aber für richtiger, damit in der Gemeinde den Versuch zu machen, statt in der gegebenen Körperlichkeit. In der Gemeindeverwaltung gibt es viele Gebiete, auf denen die Frau daselbe, zum Teil sogar Besseres als der Mann zu leisten vermag. So das Armenwesen, die Krankenpflege, die Waisenfürsorge usw. Hier hat nach der Ansicht der Mehrheit die Gesetzgebung zunächst einzuleiten zum Zwecke der Erweiterung der politischen Rechte der Frau. Das wird am wirksamsten geschehen können bei einer etwaigen Aenderung der Gemeindeordnung. Für die Verleihung des Wahlrechts zum Landtage an die Frau hält dieser Teil der Mehrheit die Zeit noch nicht für gekommen. Ein anderer Teil der Mehrheit ist grundsätzlich der Ansicht, daß die Tätigkeit der Frau sich auf das Haus zu beschränken hat und ihre politischen Rechte nicht zu erweitern sind.

Der Minister des Innern erklärte auf eine Anfrage, daß die Staatsregierung der Einführung des Frauenwahlrechts für die Landtagswahlen ein rundes Nein entgegenzusetzen müsse, da eine solche Aenderung ohne jede historische Grundlage im Deutschen Reiche liege. Die Mehrheit besteht aus Alhorn-Bartwarderwurm, Alhorn-Betel, Dröber, Kalz, Grabe, Hollmann, Koch, Preßler, Rodenbrock, Schwarting, Tanken, Taphorn, Bock-Pansdorf.

Der Artikel 115 des Entwurfes gibt abweichend von der jetzt geltenden Bestimmung vor, daß ohne einen eigenen Erb oder bei anderen in Kraft und Lohn stehen, das Wahlrecht und künftige dieses allgemein an die Bedingung, daß der Wähler seit mindestens drei Jahren seinen Wohnsitz im Großherzogtum gehabt hat. Dagegen ist der Nachweis der Staatsangehörigkeit nicht mehr erforderlich. Die Mehrheit ist mit dieser Bedingung einverstanden.

Eine Minderheit hält die Wartezeit von 3 Jahren für zu lang. Sie glaubt, daß ein Aufenthalt im Großherzogtum von einem Jahre ausreicht, um die Aneignung der für die Ausübung des Wahlrechts erforderlichen Kenntnisse der Verhältnisse zu ermöglichen. Der Minister des Innern erklärte eine solche Aenderung für unannehmbar und fügte hinzu, daß die Fassung „seit mindestens drei Jahren“ ohne Unterbrechung bedeuten soll. Derselbe Minderheit hält ferner die Herabsetzung der Wahlmündigkeit von fünf und zwanzigsten auf das einundzwanzigste Lebensjahr für erwünscht und gerechtfertigt. Die Staatsregierung erklärte auch diese Aenderung für unannehmbar.

Nach dem Entwurfe sollen die wegen eines nach der Volksanzahl entrenden Verbrechens oder Vergehens Verurteilten von der Wählbarkeit nicht mehr ausgeschlossen werden, weil es zweifelhaft sein kann, welche Verbrechen und Vergehen zu den nach der Volksanzahl entrenden gehören. Dagegen bleiben diejenigen Verurteilten ausgeschlossen, über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet ist, während der Dauer des Konkurs. Und ebenso ruht das Wahlrecht derjenigen, welche öffentliche Armenunterstützung erhalten oder innerhalb des letzten der Anordnung der Wahl vorhergegangenen Jahres erhalten und diese zur Zeit des Abschlusses der Wählerliste nicht wieder erlangt haben.

Eine Minderheit des Ausschusses hält die Ausschließung von Personen, welche in Konkurs geraten sind oder Armenunterstützung erhalten, nicht für gerechtfertigt. Sie glaubt, daß unverschuldeten Armut die politischen Rechte nicht vermindern darf. Auch werde das Verständnis des Wählers für die Politik durch Verarmung nicht beeinträchtigt. Dagegen wurde im Ausschusse geltend gemacht, daß die Verarmung oder der Konkurs nicht immer ohne Verschulden eintrete, eine Unterscheidung aber zwischen verschuldeten und unverschuldeten Mittellosigkeit sei nicht möglich. Vor allem aber würden völlig unverschuldeten Personen wahlberechtigt, die möglicherweise Verbrechen begangen hätten. Da ihr Verfügungsrecht über die eigenen Angelegenheiten ruhe, so erlaube es um so weniger gerechtfertigt, sie in öffentlichen Fragen mit entscheiden zu lassen.

Der Entwurf will die bisherige dreijährige Wahlperiode in eine fünfjährige verwandeln. Die Mehrheit des Ausschusses kann sich in diesem Punkte der Begründung zu der Regierungsvorlage nicht anschließen. Während der Staatsregierung die Möglichkeit bleibt, den Landtag jederzeit aufzulösen, soll die Wählbarkeit nur alle fünf Jahre Gelegenheit haben, ihre Meinung durch die Wahl zum Ausdruck zu bringen. Dadurch wird ihr Einfluß auf die Gesetzgebung ohne Zweifel verringert.

Die Mehrheit des Ausschusses erblickt deshalb in der beantragten Aenderung eine Schwächung des Wahlrechts gegenüber dem jetzigen Zustande. Die im Entwurfe dafür angeführten Gründe erscheinen ihr nicht so erheblich, um dieser Schwächung zustimmen zu können. Die Staatsregierung erklärte, an der fünfjährigen Wahlperiode festhalten zu müssen. Dennoch glaubt die Mehrheit des Ausschusses (Alhorn-Bartwarderwurm, Alhorn-Betel, Dröber, Grabe, Koch, Preßler, Schulz, Schwarting, Tanken, Taphorn, Zeidler) die Beibehaltung der dreijährigen Wahlperiode empfehlen zu sollen.

Die Minderheit (Kalz, Hollmann, Rodenbrock, Bock-Pansdorf) stimmt der Regierungsvorlage zu.

Zunächst hat der Ausschuss die Frage der Einführung der Wahlpflicht

in den Kreis seiner Erörterungen gezogen. Es wurde betont, daß das Wahlgesetz die Aufgabe habe, zu bewirken, daß die Meinung des Volkes in seiner Vertretung möglichst unverfälscht zum Ausdruck komme. Das sei ein wesentlicher Grund für die Einführung des unmittelbaren Wahlrechts gegenüber dem jetzt geltenden und der als seine Folge anzusehenden geringen Wahlbeteiligung. Dieser Zweck werde nur voll erreicht werden durch die Teilnahme möglichst aller Wähler an der Wahl, die aber ganz ohne Zwang sich nicht werde herbeiführen lassen. Dieser Zwang rechtfertige sich auch, weil der Landtag über die wichtigsten Staatsinteressen mit zu entscheiden habe und unter Umständen von seiner Zusammenkunft das Wohl des Staates abhängen könne.

Dem wurde entgegengesetzt, daß der angeführte Zweck auch durch die Einführung der Wahlpflicht nicht immer erreicht werde. Man könne den Wähler wohl veranlassen, zur Wahlstunde zu gehen, nicht aber, einen beschriebenen Stimmzettel abzugeben. Zudem bedeute der Wahlzwang eine erhebliche Belästigung und eine Eingrenzung der freien Entscheidung der Wähler, die nicht zu billigen sei.

Die Staatsregierung hat eine Frage des Ausschusses, ob sie bereit sei, die Frage der Einführung der Wahlpflicht zu prüfen, bejahend beantwortet, dabei aber bemerkt, daß die Beteiligung an den unmittelbaren Wahlen voraussichtlich eine verhältnismäßig starke sein werde, und daß daher ein Bedürfnis für die Einführung der Wahlpflicht nicht vorliege. Auch sei es sehr fraglich, ob nicht die mit der Wahlpflicht verbundenen Belästigungen und Weiterungen die Vorteile, welche sie bringen könnte, überwiegen würden.

Die Mehrheit des Ausschusses (Kalz, Grabe, Hollmann, Koch, Preßler, Schwarting, Tanken, Bock-Pansdorf) stellt den

Antrag 1: Die Staatsregierung wird ersucht, die Frage der Einführung der Wahlpflicht für die weitere Verhandlung des Wahlrechts zu prüfen.

Die Minderheit (Alhorn-Bartwarderwurm, Alhorn-Betel, Dröber, Rodenbrock, Schulz, Taphorn, Zeidler) beantragt:

Antrag 2: Ablehnung des Antrages der Mehrheit.

Die Vorlage geht davon aus, daß bei der unmittelbaren Wahl die

Wahlkreise kleiner werden müssen. Sie begrenzt dieselben deshalb enger, und zwar in der Hauptsache im Anschluß an die staatlichen Verwaltungsbezirke. Die Folge ist, daß die Zahl der Abgeordneten in den einzelnen Wahlkreisen zwischen 1 und 4 schwankt.

Eine Mehrheit des Ausschusses ist der Ansicht, daß diese Einteilung dringend einer Aenderung bedarf durch die Angrenzung eines Wahlkreises für jeden einzelnen Abgeordneten. Sie glaubt, daß in größeren Wahlbezirken große Minderheiten leicht werden majorisiert werden. Das sei zwar auch in sog. Einmännerwahlkreisen möglich, allein diese unerwünschte Folge würde mehr oder weniger ausgeglichen, wenn in allen Wahlkreisen nur je ein Abgeordneter gewählt würde. Unter der jetzigen Wahlkreiseinteilung seien derartige Folgen mehrfach hervorgerufen, sie müßten in Zukunft vermieden werden. Das Wahlverfahren werde zudem überaus kompliziert und fast undurchführbar werden, wenn anstatt wie bisher die Wahlmänner jetzt die gesamten Wähler eines Kreises mehrere Abgeordnete zu wählen haben. Die Mehrheit befürwortet deshalb die Wahl jedes Abgeordneten in einem befonderen Wahlkreise.

Eine Minderheit glaubt, daß bei einer solchen Bedingung die örtlichen Interessen der Einzelwahlkreise in den Landtagsverhandlungen zu sehr in den Vordergrund würden gehoben werden. Auch könne der Abgeordnete an Selbstständigkeit verlieren, indem er sich, mehr als gut sei, an die Wünsche der Wähler gebunden fühle. In dieser Beziehung sei ein kleinerer Wahlkreis mit 10000 Einwohnern nicht zu vergleichen mit einem Reichstagswahlkreise von 100000 Seelen oder mehr. In dem Aufgehen in Lokalinteressen erblickt die Minderheit eine Gefahr für eine kleine Volksvertretung. Sie befürchtet, daß der Wert und der Einfluß des Landtages dadurch sinken könnte. Ein Teil der Minderheit vertritt dabei nicht die Bedeutung des von der Mehrheit geltend gemachten Bedenkens der Majorisierung großer Minderheiten. Sie will aber diese Möglichkeit auf ein Mindestmaß beschränken durch die Einführung der Verhältniswahl für die Wahlkreise, in denen mehr als ein Abgeordneter zu wählen ist. Dadurch würde nach ihrer Ansicht das Mundtotmachen von Minderheiten fast völlig vermieden werden, jedenfalls aber in höherem Grade, als durch die Magrennung

von Einmännerwahlkreisen. Die Minderheit ist demnach für die Beibehaltung der Gruppenwahl, und ein Teil von ihr für die Einführung der Verhältniswahl. Diefem Teile schließt sich ein Teil der Mehrheit an für den Fall, daß die Mehrheit des Landtages sich gegen die Einzelwahl der Abgeordneten aussprechen sollte.

Eine andere Minderheit geht aus dem Grunde gegen die Einzelwahl Bedenken, weil sie ein Nachteil der Zahl der Abgeordneten mit der Zunahme der Bevölkerung, wie sie das jetzt geltende Wahlgesez vorstellt, ohne Zuhilfenahme der Gesetzgebung ausschließen würde. Diese Minderheit hält die jetzige Verordnung für gerecht und möchte sie nicht ohne Not preisgeben.

Die Staatsregierung hat auf die an sie gerichteten Fragen die folgenden Erklärungen abgegeben:

1. Bezüglich der Einrichtung von Einzelwahlkreisen: Die Staatsregierung trägt aus den in der Vorlage angegebenen Gründen Bedenken, der Einrichtung von Einzelwahlkreisen zuzustimmen. Dagegen ist sie bereit, zu prüfen, ob sich eine Teilung der Wahlkreise, in denen nach der Vorlage 4 Abgeordnete zu wählen sein würden, empfiehlt.

2. Ueber die Einführung der Verhältniswahl: „Bei den in der Vorlage abgegrenzten Wahlkreisen, in denen höchstens 4 Abgeordnete zu wählen sind, würden die Bezirke der Verhältniswahl nicht zur Geltung kommen. Die Staatsregierung hält die Einführung dieser Wahlart nicht für zweckmäßig.“

3. Hinsichtlich der Zahl der zu wählenden Abgeordneten: „Auf die Festlegung einer bestimmten Zahl der in jedem Wahlkreise zu wählenden Abgeordneten durch das Gesetz kann die Staatsregierung aus den in der Vorlage angegebenen Gründen nicht verzichten.“

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Ohne Schaffstetler.

Freiherr v. Stengel, der Schaffstetler, hat das Reichstagsmitglied verlassen. Er erlitten gestern nicht mehr im Reichstage, um die Regierung bei der zweiten Beratung der Zusatzakte zur Brüsseler Zunderkonvention und des Antrages Graf Schwerin-König (konf.) über die Ermäßigung der Zundersteuer zu vertreten. Der Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg befragte das. Im Hinblick auf die Verdienste des Herrn v. Stengel um die Reichsangelegenheiten hatte man ihm einen Abschied vom Parlament in Gestalt der Erklärung immerhin wünschen können, wie sie der Stellvertreter des Reichstagskanzlers in der Zundersteuerfrage gestern abgab. Er lehnte es namens der verbundenen Regierungen ab, durch das kaiserliche Joch zu gehen, das die Konservativen aufgerichtet hatten mit ihrem Verlangen, die Fortsetzung der Konventionspolitik abhängig zu machen von der Ermäßigung der Zundersteuer, aus Gründen des inneren Verfassungsrechts und des internationalen Ansehens des Reiches. Die Ermäßigung wird eintreten, sobald durch andere Steuergesetze die erforderlichen Erläuterungen geschaffen sind. Die Verantwortung für das Scheitern der Konvention wollten die Konservativen denn doch nicht tragen, sie gaben also klein bei, „als Gegner ausichtsloser Demonstrationen“, wie Graf Schwerin unter allgemeiner Heiterkeit verkündete. Die Redner der anderen Parteien, die Abg. Spahn (Ztr.) — er vertrat den oppositionellen Standpunkt — Raabe (nlt.), Wiener (Ztr. Sp.), Südekum (Ztr.), v. Döring (Ztr.), Gröschelhardt (libd. Sp.), Vogt-Ball (wirtsch. Zg.) und Gröschel (Vole), konnten sich demgemäß kurz fassen, und sie taten es um so lieber, als das brauende Geräusch des — der menschlichen Abstimmen wegen — nicht besetzten Parterres ihre Worte rettungslos verschlang. Der grundlegende Artikel der Zusatzakte wurde einstimmig angenommen, der Paragraph 1 des die Zundersteuer-Ermäßigung betreffenden Kompromiß-Gesetzes mit 203 gegen 112 Stimmen.

Nun gilt es, die harte Steuerlast zu knicken; doch Freiherr v. Stengel braucht sich über diese Notwendigkeit nicht mehr den Kopf zu zerbrechen. Die Sache ist bis zum Herbst vertagt, dazwischen liegt ein neuer Norddeutscher Sommer; Fürst Bismarck vertraut auf seine Stern, der schon wiederholt — es sei nur an die Kolonialbahnvorlagen erinnert — aufstrahlte, wenn nur Zeit gewonnen war. Vielleicht findet er einen Praktiker wie Vernberg für die Lösung des Steuerproblems.

Die fortgesetzte Beratung des Militär-Etats brachte die namentliche Abstimmung über den Antrag v. Gern (konf.), die 70 von der Kommission gestrichenen Stellen für die dreizehnten Hauptleute wieder einzustellen. Sie wurden bewilligt mit 171 gegen 142 Stimmen. Drei schwäbische Abgeordnete führten alsdann das hohe, leider stark gelichtete Haus — die Diäten waren verdient und die Koffer zu kurzer Heimreise gepackt — auf die Verkehrsstraße zwischen Neuhausen und Eßlingen, zurzeit der Geländelebungen der Infanterie und Artillerie. Die Beschwerden über rigorose Abperrungen veranlaßten den württembergischen Militärbevollmächtigten Oberst v. Dörner, das Wort zu nehmen. Ein eleganter, verbindlicher Redner, dem auch Humor zu Gebote steht. Selbst ein so scharfer Kritiker, wie Abg. Hausmann (libd. Sp.), erkannte an, daß der Oberst seine Aufgabe nicht leicht genommen hatte, wenn er auch mit einer besonderen Anregung nicht zurückblieb. Es herrschte alles in allem ein angenehmer Ton in dieser Auseinandersetzung. Noch stundenlang spann sich die Einzelberatung fort, ohne daß der Militäretat aufgearbeitet werden konnte.

Widerstände in der Polenpolitik.

Seit Jahren legt die preussische Regierung, wie bekannt, das Schwergewicht ihrer Politik auf den Ankauf polnischen und deutschen Grund und Bodens in der Ostmark zu Besiedelungszwecken. Dieser Tendenz ist ja auch die vielumstrittene Enteignungsvorlage entsprungen. Die Regierung ist nun, um dem immer stärker werdenden Anwachsen des polnischen Grundbesitzes zu begegnen, vielfach zu Vorbeugungsmaßnahmen übergegangen und hat namentlich solche Güter erworben, bei denen die Gefahr bestand, daß sie über kurz oder lang in polnische Hand übergehen könnten. So hat der preussische Domänenfiskus kürzlich das harte an der schlesisch-polnischen Grenze gelegene große Rittergut Ruttlau, Kreis Glogau, von dem Rittergutsbesitzer Klammert für schmerzes Geld erworben — Herr Klammert ver-

diente an dem Verkauf ca. 100 000 M und zieht obendrein noch weitere Einnahmen aus dem Gute, da die Regierung ihn als Käufer einsetzte. Wie man weiß, ist die Abwanderung der Polen auch nach Niedererschlesien und gerade in die Grenzstreife eine nicht unbedeutende: z. B. sind die Dörfer Ruttlau, Alt- und Neu-Strung und andere im Glogauer Kreise schon stark mit Polen besiedelt, und so wollte denn die Regierung durch den Ankauf des Ritterguts Ruttlau verhindern, daß sich in diesem Orte gewissermaßen ein Brennpunkt des Polentums bilde, zumal der bekannte polnische Güterhändler Wiedemann auch bereits um dieses Gut sich bewarbt.

Um so mehr Verwunderung dürfte hervorgerufen, wenn man erfährt, daß, wie wir hören, die Regierung auf diesem Rittergute nicht weniger als 19 polnische Arbeiter und 7 polnische Arbeiterinnen (natürlich mit Familien) angesiedelt hat. Bei der bekannten vom Fürsten Bismarck befragten „fanatischen Vernehrung“ der Polen dürfte sich in jenem Orte gar bald eine fräftige polnische Kolonie bilden, die man doch gerade verhindern wollte. Und daß, wenn erst die Enteignungsvorlage Gesetz ist und die Enteignung polnischen Grundbesitzes durchgeführt wird, die Abwanderung der Polen gerade nach den polen-schlesischen Grenzgebieten besonders stark sein wird, kann keinem Zweifel unterliegen.

Zum Tode des Herzogs von Altenburg.

Herzog Ernst war am 16. September 1826 geboren, hat also ein Alter von über 81 Jahren erreicht. Er regierte seit dem 2. August 1853 erfolgten Tode seines Vaters, des Herzogs Georg. Seine ersten Regierungshandlungen, zu denen ihn Minister v. Rarisch riet, bestanden in einer Abschaffung des 1848 gegebenen Wahlgesetzes und in Wiederherstellung des Domänenvermögens. Später wurde dann freilich ein ziemlich liberales Wahlgesetz neu vereinbart, das jedoch 1869 wieder umgestaltet wurde. 1862 schloß Altenburg eine Militärkonvention mit Preußen, und sein Kontingent nahm an Breußens Seite am Feldzuge von 1866 teil. Der Herzog trat hernach dem Norddeutschen Bunde sofort bei und schloß darauf eine neue Militärkonvention mit Preußen, in dessen Armee er bis zur Stellung eines Generalobersten aufstieg. Vermählt war Herzog Ernst mit der Herzogin Agnes, geb. Prinzessin von Anhalt, die 1897 im Alter von 73 Jahren starb; die einzige Tochter des herzoglichen Paares, Prinzessin Marie, war mit dem Prinzen Albrecht von Preußen vermählt; sie starb am 8. Oktober 1898. — Nachfolger des Herzogs in der Regierung ist jetzt der älteste Sohn des Prinzen Moritz von Sachsen, der am 31. August 1871 geborene Prinz Ernst (Ernst II.) Bernhard Georg Johann Karl Friedrich Peter Albert. Der neue Herzog ist vermählt mit der Prinzessin Adelheid zu Schaumburg-Lippe. Der Ehe entstammen zwei Söhne und zwei Töchter; der jetzige Erbprinz Georg-Moritz ist am 13. Mai 1900 geboren, also nahezu acht Jahre alt. Der verstorbene Herzog war ein Neffe des Herzogs Josef von Altenburg, des Vaters der Königin Marie von Hannover, und auch mit Oldenburg verwandt. Im alten-schlesischen Lande, nämlich auf dem nicht weit von der Stadt Rastau gelegenen Schloß „Friedliche Wiederkehr“, nahm auch König Georg unmittelbar nach der Schlacht von Langensalza Aufenthalt.

Der Kaiser hat an Herzog Ernst II. folgendes Telegramm geschickt:

„Tief schmerzlich berührt durch das Ableben Deines Oheims, des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg, soheit, spreche ich Dir mein herzlichstes Beileid aus. Ich und mein Haus verlieren in dem Dahingegangenen einen wahren, aufrichtigen Freund, seine Landesfürsten einen fürsorgenden Vater, das Reich einen treu erprobten Fürsten, der sein langes, reichgezeichnetes Leben stets in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat. In der tiefen Trauer um ihn fühle ich mich mit Dir eins. Ich weiß, daß Du seine Nachfolge in seinem Sinne antreten wirst, und danke Dir von Herzen für die in Deinem Telegramm ausgesprochene Gefinnung. Wilhelm.“

Vom Kaiser von Sachsen ist folgendes Telegramm eingegangen:

„Ich spreche Dir und den Deinen mein aufrichtigstes und herzlichstes Beileid zum Ableben Deines von mir so hochgeschätzten und verehrten Onkels aus, der ein wahrer Vater seines Volkes war. Gott gebe Dir auch eine geeignete und glückliche Regierung. Friedrich August.“

Der Reichsanzeiger schreibt zum Tode des Herzogs von Sachsen-Altenburg u. a.: Seine Teilnahme an dem Kriege 1870/71, die verdienstvolle, von Seiner Majestät dem Kaiser hoch in Ehren gehaltene Mitarbeit um die Einigung Deutschlands und seine vielfach befandene Treue gegen den Reichsgedanken führten den ehrwürdigen Herzog auf einen hervorragenden Platz im Kreise der deutschen Landesfürsten und in den dankbaren Empfindungen der Nation.

Politischer Klatsch.

Gegen den politischen Klatsch, der selten in so läppigem Maße geflüßt habe, wie in diesen Tagen, zieht die „Konf. Korresp.“ zu Felde. Es ist wahr: der politische Klatsch grassiert in unerfreulicher Weise. Aber er geht nicht allein von der Presse aus, die man hier wieder zum Sünderboden machen möchte. Der Klatsch geht auch in den parlamentarischen Wandelgängen. Niemals ist soviel Feindseligkeit im Parlament, namentlich im Reichstag zu bemerken gewesen wie seit der Bloßlegung des 1. Sept. Das kommt daher, weil die Regierung jetzt Parteigruppen mit ihrem Vertrauen beehrt, die früher ausgeschlossen waren aus „der Seligen Kreis“. Das Zentrum und die Sozialdemokraten dürfen nur beileibe keine Ahnung davon bekommen, was an stillen Vereinbarungen rechts und links oder zwischen Bloß und Regierung im Werke ist. So sieht man denn bald hier bald dort in den vor Ohren und Augen geschickteren Gassen drei, vier Parlamentarier austauschen, die rasch und leise mit der gefürchteten Miene von Verschworenen sich unterhalten. Die Mitglieder des Zentrums und der äußersten Linken haben das begriffliche Interesse, über das, was vorgeht und sich anknüpft, einigermaßen unterrichtet zu sein, und umso mehr, je eifriger die Bemühungen sind, die „Unberufenen“ fernzuhalten und vor Ueberrassungen, vor vollzogenen Tatsachen zu stellen. Aus dieser Situation ergibt sich von selbst, daß die Vermutung, ja selbst eine scharfsinnige (und manchmal wirklich das Richtige treffende) Zeichen deutere fähig sich regen. Ist der Bloß geheimnisvoll, so ist es der Gegen-Bloß nicht minder mit seinen Absichten. Es kommt aber noch hinzu, daß in der Regierung mitunter eine gewisse

Unsicherheit Platz greift, so daß selbst hohe Beamte ganz ehrlichen Herzens erklären: Wir wissen nicht, was wird. Auf diesem Boden nun schießen ippige Mittelungen, Gerüchte, Behauptungen der verschiedensten Art. Die Journalisten pfänden die Blumen nur mit Vorsicht. Weit aus die meisten lassen sie stehen.

Justizrat Bernstein und Fürst Guleburg.

Fürst Guleburg hat bekanntlich gegen Justizrat Bernstein-München wegen dessen Äußerungen im Mollath-Garden-Prozess Strafantrag gestellt. Seitens der Staatsanwaltschaft zur Erklärung hierüber aufgefordert, hat Justizrat Bernstein geantwortet: „Auf Euer Hochwohlgeborenen Aufschrift beehre ich mich höflich zu erwidern: Nach meiner Auffassung ist ein Verteidiger nicht berechtigt, wider besseres Wissen in unlauterer Absicht nicht leichtfertig die Ehre eines Zeugen anzugreifen. Wohl aber hat er das Recht und die Pflicht, alles vorzubringen, was ihm nach gewissenhafter Prüfung zur Sache gehörig erscheint. Dieser für die Verurteilung notwendigen Paragraphe möchte ich im gegenwärtigen Falle nicht dadurch etwas vergeben, daß ich auf Wunsch eines Zeugen nachträglich zu einer Verteidigung der Verteidigung mich herbeilasse. Wenn Fürst Guleburg behauptet, daß ich über ihn belebende, un-mahre, strafbare Äußerungen getan habe, so möge er dieselbe Behauptung beweisen. Dem Verursacher dieses Beweises sehe ich mit vollkommener Ruhe entgegen. Mit ausgleichender Hochachtung Justizrat Bernstein.“

Besuch des Königs von Württemberg in einer

Zeitungseredaktion.

Der König von Württemberg besichtigte den Betrieb des Stuttgarter „Neuen Tagblattes“. Nach Mitteilungen aus der Redaktion verweilte der König über eine halbe Stunde in der Redaktion und in den Druckereiräumen des Blattes und befandete lebhaftes Interesse an den neuesten maschinellen Einrichtungen des Betriebes, in dem soden die Nummer des Blattes fertiggestellt wurde und zur Ausgabe gelangte. Der König äußerte sich anerkennend über das Gesehene und betonte wiederholt im Gespräch mit den Redakteuren des Blattes die kulturelle Bedeutung der Presse.

Das Fleisch im preussischen Landesökonomienkollodium.

In der Diskussion über die Viehzucht führte Herr von Wangenheim aus: Wir haben wiederholt bei den Fleischnotbedürfnissen darauf hingewiesen, daß die deutsche Landwirtschaft ihre Viehzucht noch ganz erheblich steigern könne. Trotz des erheblichen Rückganges der Schafzucht könne ein bedeutender Export nach Böhmen stattfinden, ein Beweis, daß in Deutschland noch mehr produziert als verwandt werde. Was die Schweinezucht angehe, so dürfte für den Landwirt nicht eine einjährige ungünstige Konjunktur maßgebend sein. „Wir dürfen nicht mit einjährigen, sondern müssen mit Durchschnittspreisen rechnen.“ Schon für nächstes Jahr sei eine Steigerung der Schweinepreise zu erwarten. Wir können die Viehzucht in Deutschland allerdings noch in ganz bedeutendem Maße erweitern, und es ist mit Freude festzustellen, daß die landwirtschaftliche Verwaltung diese Bestrebungen jetzt durch Meiorationen der Moore unterstützt. Nicht nur für die Rinderzucht, sondern auch für die Mähung haben die trockengelegten Moore sehr gute Erfolge gebracht; wir stehen hier vor einem glänzenden Resultat. Wertvoll für eine Erhöhung des Viehbestandes sei der Weinbeiz und bei dem großen Umfange, den die Parzellierung zur Zeit in Deutschland genommen, sei auch hier eine Steigerung der Viehzucht zu erwarten. Auch der Großgrundbesitzer dürfte durch den Arbeitermangel gezwungen werden, in ganz erheblichem Maße zur Viehzucht überzugehen. Die Frage der Fleischversorgung ist zum Teil auch eine Arbeiterfrage. Einen großen Aufschwung könnte die Milchzucht nehmen, wenn wir einen Schutz gegen die ausländische Milch bekommen würden. Zur Viehzucht sei bei der Beratung der Zolltarife wohl der Antrag auf Einführung des Vollkollodes gestellt worden, bei der Lage der Industrie aber zur Ablehnung gelangt. Offiziell werde ein solches Verjaumnis nicht mehr vorkommen.

Ausland.

Franco auf der Flucht.

Madrid, 7. Febr. Glücklicherweise, wie er gekommen, war auch die Abreise Franco aus Madrid gestern Abend. Während vor dem Hotel de la Paix allabendlich Anstalten getroffen wurden, um das Publikum, das sich feindseligen Aufregungen geneigt zeigte, zu läusen, verließ Franco durch eine Hintertür das Hotel und erreichte, immer von Poliziolen begleitet, den Nordbahnhof, den er durch eine Privatkarre betrat. Er bestieg sofort einen Schlafwagen, der von dem übrigen Zuge getrennt stand und dessen Vorhänge herabgelassen waren. Zahlreiche Poliziolen verhinderten jede Annäherung. Der Zug fuhr bald darauf ab. Ein Polizeibeamter begleitet Franco bis zur Grenze. Als sein Koffer in Paris eintreffen. Es heißt, er werde dann seine Reise nach Deutschland fortsetzen. Er soll die Absicht haben, seinen Sohn nach einer deutschen Universität zu bringen.

Paris, 7. Febr. Franco hat sich mit Frau und Sohn heute von Madrid nach Paris begeben. In Genabene, der französischen Grenzstation, erklärte er einem Vertreter des Temps: Ich sagte zu König Manuel, als ich meinen Rücktritt in seine Hände legte, daß alle monarchischen Parteien sich um den Thron scharen und meine Freunde dem neuen Ministerium den loyalsten und beständigen Beistand leisten würden. Ich will künftig unbekannt und fern von der Politik leben, die ich endgültig aufgegeben. Ich überlasse es der Zeit, über meine Zukunft zu richten. Ich bestreite durchaus die Radrift, wonach die Königin mich beschuldigt habe, der moralische Mörder ihres Gatten zu sein. Franco fügt der Berichterstatter hinzu, habe äußerst niedergeschlagen und milde ausgesehen.

Das „Recht des Volkes“.

Rom, 7. Febr. In der Kammerführung gab der Führer der sozialistischen Partei, Enrico Ferri, die Erklärung ab, falls er neulich der Sitzung beigewohnt hätte, in der die nach Rissabon zu sendende Beileiddelegation beschlossen wurde, hätte er das Wort der portugiesischen Revolutionäre, mit denen er sich solidarisch fühle. . . . Hier wurde Ferri von großem Lärm unterbrochen. Er fuhr jedoch mit er-

höherer Stimme fort: Wenn der König die Verfassungsmasse habe das Volk das Recht, ihn zu richten. Darauf erhob sich ein ungeheurer Lärm, der sich erst legte, als der Präsident die Sitzung aufzuheben drohte.

Unpolitisches.

Verhaftung eines gefährlichen Geheimmittelschwindlers.
Berlin, 7. Febr. Ein großer Schlag ist der Berliner Kriminalpolizei gelungen. Vor ca. 3 Jahren erschienen zuerst zahlreiche Zeitungs-Inserate des Inhalts, daß derjenige, der sich an Prof. Maxim in London mit Postkarte wenden wollte, einen geheimnisvollen Apparat zur Erforschung der Zukunft erhalten würde. Die sich Meldenden erhielten dann eine Menge Drucksachen, in denen der Apparat, die sogenannte Maxim-Planquette, lebhaft angepriesen wurde. Der Preis betrug 10 M. Viele Leute fielen darauf herein. Eine Verurteilung war damals nicht möglich, weil sich kein Täter im Deutschen Reich ermitteln ließ.

Bald darauf wurden sehr viele, auch ganz kleine Lokalblätter im Deutschen Reich und im Ausland mit Inseraten überhäuft, die alle das Gemeinliche hatten, daß Reflektanten sich mit Postkarte an eine Londoner Adresse wenden sollten. Die Annoncen ertritten sich so ziemlich auf alle Gebieten des menschlichen Körpers. Da wurden empfohlen: Prof. Reiths-Sonnen-Mittel gegen Geschlechtsleiden, Dr. Rices-Mittel gegen Bruchleiden, Smiths-Mittel gegen Rheumatismus, Orien-Drugs-Mittel für Geringleibende, Prof. Danas-Hydra-Schmerzmittel, Pollads-Tee, Prof. Rinds-Saurewurst-Mittel, Albuskoff für magere Frauen, Amrita und Dorema gegen Männergeschwäche, Rampa-Fischleimmittel, die Planquette, die aber jetzt nach einem Prof. Lokal hieß, außerdem viele andere Geil- und Schönheitsmittel. Der Kriminalkommissar Krüger vermutete schon lange, daß hinter diesen Unternehmungen der aus Amerika stammende 38 Jahre alte William Scott stehe, der es jedoch meistwahrscheinlich verstand, sich im Dunkeln zu halten. Die heimlich betriebenen unablässigen Nachforschungen verbrachten schließlich den Verdacht darauf, daß Scott gestern in seiner prachtvoll eingerichteten Wohnung in Schmaragdberg verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis übergeführt wurde. Gleichzeitig fanden an fünf verschiedenen Stellen Durchsuchungen statt, die eine solche Fülle von Material ergaben, daß damit ein großes Zimmer im Kriminalgerichtsgebäude völlig belegt ist. Welchen Nissemumgang das Geschäft hatte, geht daraus hervor, daß nach Aussagen eines Jungen von der früheren Verhaftung der Schwindlerfirma, dem Savoy-Warenverhand in der Straßensäule täglich durchschnittlich für 7.000 Mark Nachnahmeaufträge ausgingen.

Was ist ein Offiziosus? In einem Londoner Briefe der „Folisch. Zeitung“, der vom Lokal des britischen Ministerpräsidenten in Downing Street 10 handelt, finden wir eine hübsche Definition des Offiziositums aus dem Munde des einstigen Premiers Lord Melbourne. Ein Journalist hatte sich an ihn gewandt mit der Bitte, etwas für ihn zu tun, da er die Wiltig-Regierung immer unterstützt habe, wenn diese im Recht gewesen sei. „In diesem Falle müßte mir Ihre Unterstützung gar nichts“, antwortete ohne Baudern der Minister. „Was ich nötig habe, ist ein Mann, der zu mir hält, wenn ich im Unrecht bin.“

In der Danielstraße in Hamburg entfiel gestern nachmittags in der Korkenfabrik von Lopez u. Co. ein Großfeuer. Ein mächtiger massiver Speicher ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden wird auf mehrere Hunderttausend Mark geschätzt.

116 Schiffe in einem Monat untergegangen. Was das Meer an Schiffen verschlingt, ist aus einer jetzt vorliegenden Zusammenstellung ersichtlich, die sich auf den letzten Monat des vergangenen Jahres bezieht. In den Statistiken des vergangenen Jahres sind 116 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 82 Segelschiffe und 34 Dampfschiffe. Außerdem weist die Statistik noch 688 durch Unfälle, wie Strandung, Kollision, Feuer, beschädigte Schiffe: 217 Segelschiffe und 419 Dampfschiffe, auf, darunter sind 55 deutsche, 6 Segelschiffe und 49 Dampfschiffe.

Schattenfetzen der drahtlosen Telegraphie. Ein Mitarbeiter des „Matin“, der sich an Bord der französischen Postdampfers „Lorraine“ auf der Fahrt nach Westport befand, telegraphiert, daß der Funktelegraph des Dampfers am 5. Februar die zwischen englischen Kriegsschiffen und ferner die zwischen dem Eisesturm und dem vor Calabaria liegenden Kriegsschiffe „Meber“ geschickten Radiogramme aufgefange habe. — Die Nachrichten von dem Gissaboner Attentat traf bereits am Sonntag auf dem „Lorraine“ ein.

Fünf Jahre unschuldig im Zuchthaus. Wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang war der Gastwirt Feile in München zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden, die inzwischen verblüßt sind. Kürzlich gelang es, den wirtlichen Täter zu ermitteln. Darauf wurde ein neues Verfahren eingeleitet, das am Donnerstag mit der Freisprechung Feiles endete.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Anzeigenbeilagen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Abdrucken und Verbreiten ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers.

Odenburg, 8. Februar.

Spielplan des Großherzoglichen Theaters. Sonntag, 9. Februar: Außer Abonnement zu gewöhnlichen Preisen. Freiplätze haben keine Gültigkeit. „Die lustige Witwe“. Operette in 3 Akten von Lehár. Anfang 7 Uhr. — Dienstag, 11. Februar: 69. Vorstellung im Abonnement. Freiplätze haben keine Gültigkeit. „Die lustige Witwe“. Anfang 7.30 Uhr. — Mittwoch, 12. Februar: 8. Vorstellung im Abonnement für Unwürdige. Novität! „Water und Sohn“. Komödie in 3 Akten von G. M. Anfang 4 Uhr. — Donnerstag, 13. Februar: 70. Vorstellung im Abonnement. „Die Schulkreiterin“. Lustspiel in 4 Akten von G. Pohl. — „Militärrom“. Genrebild in 1 Akt von G. v. Moser und T. v. Trotha. — „In Bivoli“. Schwan in 1 Akt von G. Kadelburg.

Anfang 7.30 Uhr. — Freitag, 14. Februar: 71. Vorstellung im Abonnement. „Johanniskreuzer“. Schauspiel in 4 Akten von S. Sudermann. Anfang 7.30 Uhr. — Sonntag, 16. Februar: 72. Vorstellung im Abonnement. Freiplätze haben keine Gültigkeit. „Die lustige Witwe“. Anfang 7 Uhr.

* Die Frau Großherzogin schenkte dem Kammerdiener Busch zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum eine goldene Kravattenkette mit Brillanten. Wie wir schon berichteten, erhielt der Jubilar aus gleichem Anlaß das Ehrenkreuz 1. Klasse des Ordens Haus- und Verdienst-Ordens. Von seinen Kollegen wurde Herr Busch durch Ueberreichung eines Bildes — eine Landschaft in Holstein darstellend — geehrt. Viele Glückwünsche von nah und fern gingen ein, die Zeugnis davon ablegen, welcher Liebe und Verehrung sich der Jubilar erfreut. Ein Quartett der Ehrwürdigen Kapelle erfreute den Jubilar durch ein Ständchen.

* Aus dem Garnisonlazarett gesund entlassen wurde kürzlich der Unteroffizier Rodmann vom hiesigen Inf.-Regt., der sich vor einiger Zeit durch einen Revolver-Schuß schwer verletzten. Aus welchem Grunde A. damals die Lat begangen hat, ist nicht bekannt geworden. Er wurde von der 9. Kompanie zur 4. Kompanie bezieht.

* Genickschmerz? Ein bei einer hiesigen Herrschaft in Dienste stehendes Mädchen erkrankte unter Anzeichen, die den Verdacht der Genickschmerz weckten. Die Kranke wurde auf Veranlassung der Herrschaft sofort zum Hospital geschafft und dort isoliert untergebracht. Das Schlafzimmer, in dem die Kranke bei ihrer Herrschaft lag, ist sofort gründlich desinfiziert und durch die Polizeibehörde geschlossen worden.

* Zu der diesjährigen Aufnahmeprüfung am Seminar, die heute beendet wurde, hatten sich 69 Bewerber gemeldet, von denen 60 aufgenommen worden sind.

* Weiterverheiratet. Nach Aufbesserung des Wetters morgen trocken bei wechselnder Bewölkung. Mäßige nordwestliche Winde. Mild.

* Odenburg, 7. Febr. Die ordentliche Monatsversammlung des Odenburger Bürgervereins findet am 9. d. M., nachm. 5 Uhr, im Vereinslokal (Gentes Gasse) statt. Der Vereinsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter A. H. H. O. n., wird in dieser Sitzung einen Vortrag halten.

* Donnerstags, 7. Febr. Die 3. Geflügelauktion der Odenburger Geflügel-Zuchtvereine, welche vom Landw. Ausstellungsverein Odenburg veranstaltet war, konnte den vorübergehenden Ausstellungen würdig zur Seite gestellt werden, in der Qualität der Tiere war doch ein wesentlicher Fortschritt zu erkennen. Preisrichter: Bürgermeister Schetter-Wildhausen. Den Siegerpreis für beste Gesamtleistung erhielt M. Wilsenad-Donnerstags. Kollektionen 1.3. Ehrenpreis A. Baruffel-Schmidt auf gelbe Orpington; ersten Preis A. Königs-Eghorn auf desgleichen; zweiten Br. derf. auf weiße Orpington; dritten Br. Emil Redemeyer auf schwarze Langshan; dritten Br. auf Brahma M. Wilsenad; dritten Br. auf weiße Orpington; dritten Br. auf Rhode-Islands Bl. Hanten; dritten Br. auf schwarze Langshan; vierten Br. auf weiße Orpington; vierten Br. auf gelberhitzte Italiener derselbe. Stämme 1.1. Ehrenpreis G. Meyer auf weiße Orpington; Ehrenpreis M. Wilsenad auf schwarze Hamburger; ersten Br. und silberne Verbandsmedaille A. Königs auf weiße Orpington; ersten Br. und bronze Verbandsmedaille auf Rhode-Islands A. Baruffel; ersten Preis auf schwarze Hamburger M. Wilsenad; zweiten Br. derselbe auf Brahma; M. Wilsenad auf Italiener; A. Baruffel auf gelbe Orpington; S. Lampe auf weiße Orpington; A. Baruffel auf Rhode-Islands; A. Königs auf Kamelshöcker; dritten Br. G. Redemeyer auf Langshan; A. Königs auf gelbe Orpington; S. Wilsenad auf desgleichen; M. Wilsenad auf rebhuhnfarbige Italiener; M. Wilsenad auf Schwarzwald; S. Wilsenad auf Langshan; sowie verschiedene vierte Preise. Einzel-Tiere: Ehrenpreis A. Königs auf weiße Orpington; A. Baruffel auf gelbe Orpington; A. Königs auf weiße Kamelshöcker; ersten Preis und Zuchtschlag-Ehrenpreis: A. Baruffel auf gelbe Orpington; A. Königs auf gelbe Orpington; G. Meyer auf weiße Orpington; G. Redemeyer auf Langshan; zweiten Preis und Zuchtschlag-Ehrenpreis: G. Redemeyer auf desgleichen; S. Wilsenad auf gelbe Orpington; zweiten Br. M. Wilsenad auf Brahma; Wintermann auf Langshan; S. Wilsenad auf weiße Orpington; A. Königs auf weiße Orpington; dritte Preise: Wintermann auf Langshan; Wilsenad auf gelbe Orpington; S. Lampe auf weiße Orpington; A. Baruffel auf Rhode-Islands; M. Wilsenad auf rebhuhnfarbige Italiener; derselbe auf Spanier; Wilsenad auf Hamburger; sowie verschiedene vierte Preise. Zuchtvereine: Ersten, zweiten und vierten Br. G. Redemeyer auf Kupferhühner. Eier: Ehrenpreis: S. Wilsenad auf weiße Orpington; ersten Preis: M. Wilsenad auf Rhode-Islands; zweiten Br.: A. Königs auf gelbe Orpington; dritten Br.: M. Wilsenad auf weiße Italiener. — Die Ausstellung wurde von Schaulustigen sehr gut besucht. Der mit der Ausstellung verbundene Ball (Stiftungsfest) im Donnerstagskrug fand ebenfalls eine rege Beteiligung.

* Delmenhorst, 7. Febr. Die „Wei-Reg.“ schreibt: Gestern fand bei einer Wahlbeteiligung von 85 Prozent in Delmenhorst zum erstenmal die Stadtratswahl statt. Das neue Verfahren ließ sich in der Praxis ohne Schwierigkeiten handhaben. Die sozialdemokratische Liste erhielt 850 Stimmen, die beiden bürgerlichen, die sich für verbunden erklärt hatten, demnach gegenüber den anderen Listen als eine zu behandeln waren, 796 Stimmen. Von diesen Stimmen entfielen auf die Liste Mühlendroff, die allein die Wünsche der arbeitgeheissen Handwerker und Kaufleute berücksichtigt und sich deshalb abgespaltert hatte, 370, die Liste Bape, die die eigentliche Liste des Bürgervereins war und besonders die Stimmen der Fabrikarbeitenden und Beamten auf sich vereinigte, 426 Stimmen. Die Zentrumliste erhielt 176

Stimmen. Demnach erhielten die Sozialdemokraten 6 Kandidaten, die vereinigten bürgerlichen Listen 5, davon die Liste Mühlendroff 2, die Liste Bape 3 und die Zentrumliste einen Kandidaten. Trotz einer maßlosen und persönlichen Agitation der Sozialdemokratie, der allerdings von der Zeitung des Bürgervereins in der geduldeten energischen Weise entgegengearbeitet wurde, ist es den Sozialdemokraten also nicht gelungen, die absolute Mehrheit auf sich zu vereinen. Wären ihnen bei der letzten Wahl die Bürgerlichen nur um 50 Stimmen voraus worden, sind sie ihnen jetzt um 100 Stimmen voraus. Andererseits aber ist es fraglich, wie die Wahl unter dem Einfluss der Majoritätswahl ausgefallen sein würde. Ob es wieder zu einem Kompromiß mit der Zentrumspartei, das wieder zum Siege erforderlich gewesen wäre, gekommen wäre, ist sehr zweifelhaft. Jedenfalls hätte die Zentrumspartei dann derartige Zugeständnisse verlangt — schon das vorige Wahl mußten ihm von zwölf Kandidaten drei, darunter zwei Polen, zugestanden werden — daß sich mancher bürgerliche Wähler dadurch abgelenkt gefühlt haben würde. Auch hat sich der Wahlleiter der Bürgerlichen durch die Anwahl unter zwei Listen entschieden verfehlt. Jedenfalls sieht man, daß das neue Wahlverfahren der Stimmung der Wählerschaft zu sein. Unvorurteilen eine Vertretung zutommen zu lassen und unnotdilige Kompromisse unnötig zu machen, voll erfüllt hat. Die vor zwei Jahren gewählte Hälfte des Stadtrats ist rein bürgerlich. Am Sonnabend finden nun noch die Wahlen der vom Stadtgebiet in den Gesamtstadtrat zu wählenden Mitglieder statt.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Reflexion auf einem französischen Kreuzer.
Paris, 8. Febr. Admiral Philibert telegraphiert, daß sich auf dem Kreuzer Jeanne d'Arc eine Kessel-Explosion ereignete, durch die 14 Marosien verunndet sein sollen, darunter 5 schwer. Die Jeanne d'Arc begab sich nach Tanager, wo die Verletzten im Krankenhaus Aufnahme finden sollen. Philibert berichtet ferner, daß nach Nachrichten aus Eingeborenen-Kreisen, die französischen Truppen nach Settat zurückgeführt seien und die ausständigen Stämme die Sidiatische Mahalla, die sich mit ihnen vereinigt hätten, vollkommen zerstreut hätten.

Portugal.
Madrid, 8. Febr. „Epoca Nueva“ veröffentlicht einen Brief, den der gestrichelte Ministerpräsident Franco vor seiner Abreise von Madrid an das genannte Blatt gerichtet hat. Er sagt darin: Ihr Blatt gehörte zu denjenigen Spaniens, die über mich das härteste Urteil fällten. Ich hege keinen Haß gegen Sie, weil ich glaube, daß alle meine Landesleute mit der Zeit imstande sein werden, meinen Verlehen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich fürchte nicht das Urteil der Geschichte, und bitte Sie nur, die Meldungen über die Szenen, welche sich zwischen der Königin Amelia, der Königin-Mutter Maria Pia und mir abgespielt haben sollen, für falsch zu kennzeichnen. Welche Meinung die Königinen von mir immer haben mögen, ich empfinde von ihnen nur Zeichen der Achtung. Was meine Abreise von Portugal anbetrifft, so gehörte ich einem Grunde, über welchen die Zeit Aufklärung bringen wird. Ich bin der Ueberzeugung, immer ein guter Portugiese gewesen zu sein.

Lissabon, 7. Febr. Beide Königinnen gedenken das Land zu verlassen. Königin Amelie nimmt ihren Wohnsitz in England, Königin Maria Pia in Italien. Der Nachlaß des Königs Carlos beträgt bloß 150.000 Franks. Von seiner Lebensveränderungsumme entfallen 850.000 Fr. an die Bank von Portugal für Vorstände.

Die Öffentlichkeit bei Hoch- und Landesverratsprozessen.

Leipzig, 8. Febr. Das Reichsgericht hat beschloffen, bei Hochverratsprozessen, sowie bei Prozessen wegen Landesverrats und Verrats militärischer Geheimnisse in noch größerem Maße als bisher die Verhandlungen unter dem Ausschluss der Öffentlichkeit zu führen. Man ist in den Kreisen des Reichsgerichts der Ansicht, daß bisher zu viel über die Verhandlungen in die Öffentlichkeit gebrungen sei.

Meinerei.
Paris, 8. Febr. In Alencon weigerten sich Rekruten des 14. Infanterieregiments, Dienst zu tun und warfen ihre Gewehre zu Boden.

Landesverratsprozeß.

Leipzig, 7. Febr. Es wurden Gaverländer und Niemann zu je fünf Jahren, Merendörf zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Weiter wurden sämtliche Angeklagte zu je 5 Jahren Erwerbslust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Es handelt sich um den Verrat der Konfuktion von Seminen und Kleinfeldern an Agenten der russischen und englischen Regierung.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Bock. Leitung der Politik, des Justizwesens und Vermittlungen Dr. Richard Hamel, des Lokalen J. Klopke. Verantwortlich für den Inseratenteil: Ch. Widdes. Druck und Verlag von B. Schaf, sämtlich in Odenburg.

Der bekannte Verein für Pflanzengesundheit legt unserer heutigen Nummer einen von mehreren Hundert gebietlichen Patienten aus allen Klassen der Bevölkerung unterzeichneten Aufruf an alle Kranken bei, sich im eigenen Interesse diesem Selbstverfahren zuzuwenden. Der Aufruf enthält außerdem eine kurze Darstellung der Grundzüge dieses Verfahrens und ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur. Unterzeichnet haben den Aufruf auch 10 Kerzte, die das Pflanzengesundheitverfahren praktisch anwenden. Wir weisen unsere Leser auf diese Beilage besonders hin. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Vereins für Pflanzengesundheit, Berlin NW., Lübeckstr. 52, 11.

Armour's Fleisch-Extrakt.

Dunkel von Farbe. — Stark konzentriert. — Sehr ergiebig. — Ueberall erhältlich. — Hergestellt unter ständiger staatlicher Kontrolle
Engros - Niederlage: Emil Nolte, Oldenburg.



1. Beilage

zu Nr. 38 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 8. Februar 1908.

Deutscher Reichstag.

97. Sitzung. Berlin, 7. Februar.

Zuckerkonvention. — Militärärzte.

Am Bundesratssitzung: v. Bethmann-Hollweg, v. Schöen. Zunächst widmet der Präsident dem verstorbenen Bundesfürsten Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg einen Nachruf; das Haus ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Zuckerkonvention, in Verbindung mit der zweiten Beratung des Antrages Graf von Schwerin-Königs auf Abänderung des Zuckersteuergesetzes.

Die Kommission beantragt, in letzterem als spätesten Termin für die Herabsetzung der Zuckersteuer von 14 auf 10 M den 1. Oktober 1909 festzusetzen. Sollte vor dem 1. Oktober 1909 eine Erhöhung anderer Einnahmen des Reiches erfolgen, welche eine Deckung des etwaigen Ausfalles an Zuckersteuer sicherstellt, so soll die im Artikel 1 gedachte Herabsetzung der Zuckersteuer auf Anordnung des Bundesrats gleichzeitig mit dieser Erhöhung anderer eigener Einnahmen des Reiches stattfinden. Dieses Gesetz tritt gleichzeitig mit der Ratifikation des in Brüssel am 28. August 1907 zwischen dem Reiche und mehreren anderen Staaten abgeschlossenen Vertrages in Kraft.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Der Kommissionsbeschluss ist für die verbundenen Regierungen nicht annehmbar. Sowohl für die innere Verfassung als auch für die Beziehung zu anderen Mächten ist diese Fassung bedenklich. Wir dürfen unsere Zustimmung zu internationalen Abmachungen nicht vorbehaltlich eigener finanzpolitischer Maßnahmen abhängig machen. Von der Erklärung vom 24. Januar treten die Regierungen nicht zurück, sie sind nach wie vor bereit, wenn eine ordnungsmäßige Deckung des Einnahmeausfalles gegeben ist, eine Herabsetzung der Zuckersteuer zuzugestehen. Der vorliegende Antrag Bismarck deckt sich mit der Regierungserklärung und wird die Zustimmung finden. (Beifall.)

Der Antrag Bismarck

mit der Zuckersteuer vom 1. April 1909 ab auf 10 M für 100 Kilogramm Reingewicht herabsetzen, sofern bis dahin Gesetze auf diese Erhöhung der eigenen Reichseinnahmen um mindestens 35 Millionen Mark jährlich bezogen. Kommen solche Gesetze erst nach dem 1. April 1909 zustande, so erfolgt die Herabsetzung gleichzeitig mit deren Inkrafttreten. Dieses Gesetz soll gleichzeitig mit der in Brüssel am 28. August 1907 vollzogenen Zusatzakte zu dem Vertrage über die Behandlung des Zuckers vom 5. März 1902 in Kraft treten.

Abg. Graf Schwerin-Königs (kons.) hält daran fest, daß die Kommissionsbeschlüsse das Richtige treffen. Nach der Erklärung des Staatssekretärs aber, der die Unannehmlichkeit der Fassung erklärte, würden seine Freunde, um nicht eine bloße Demonstration zu machen, dem Vermittlungsantrag zustimmen.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.) erklärt sich gegen den Antrag Bismarck, bleibt auf der Tribüne aber im einzelnen immer verständlich.

Abg. Dr. Naasche (natlib.) vertritt den Kompromißantrag.

Abg. Dr. Wiemer (Frs. Vp.) erklärt seine Genehmigung darüber, daß immer entschiedener die Auffassung zutage

getreten sei, daß die Fortführung der Konventionspolitik gesichert werden müsse. Als Hüter der Reichseinnahmen müsse er aber für Deckung des Ausfalls Sorge tragen.

Abg. Dr. Eidenmüller (Soz.) ist ebenfalls für Fortführung der Konventionspolitik im Interesse des Zuckermarktes. Seine Partei werde für die Konvention, sonst, abgesehen von dem ersten Satz, gegen den Antrag Bismarck stimmen. Seine Partei sei auch Hüter der Finanzen, deshalb werde sie dagegen stimmen, eine höhere Deckung vorzuziehen, als der Ausfall beträgt.

Die Abgg. v. Derges (Frs.), Schweichardt (Frs. Vp.), Vogt-Hall (v. Bgg.) und v. Grabski (Frs.) erklären sich für den Antrag Bismarck.

Abg. Graf v. Schwerin-Königs (kons.): Die 2 Pfennig, um die durch Herabsetzung der Zuckersteuer das Pfund Zucker verbilligt werden soll, entsprechen ungekehrt der Erhöhung der Getreidepreise durch den Zolltarif seitens der bösen Agrarier, in diesem Falle sind die Verteuerer aber die Sozialdemokraten und ihre Bundesgenossen vom Zentrum. Nach einer weiteren Erklärung des Abg. Dr. Spahn wird die Zusatzakte einstimmig angenommen.

Abg. Singer (Soz.) beantragt, von dem Antrag Bismarck nur den ersten Absatz anzunehmen.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte, in der Abg. v. Normann (kons.) der Möglichkeit einer solchen Trennung widerspricht, wird die Zulassung dieser Trennung mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Freireichlichen, Polen und des Zentrums beschlossen, der Antrag selber aber mit den Stimmen des Blocks und der Polen abgelehnt.

Ueber den somit ungetrennt bleibenden Antrag Bismarck wird namentlich abgestimmt. Von 315 Abgeordneten stimmen 203 mit „Ja“, 112 mit „Nein“, bei keiner Stimmenthaltung. Der Antrag ist also angenommen. Darauf wird die zweite Lesung des Militärärztegesetzes fortgesetzt.

Die Beratungen beginnen mit der namentlichen Abstimmung über den Antrag v. Etern, den Aggregiertenfonds wieder herzustellen, d. h. für Offiziere in besonderen Stellungen vom Leutnant bis zum Generalleutnant statt 120 Stellen, wie die Budgetkommission vorschlägt, 190 Stellen und statt 252 000 M zu je 400 000 M. Von 315 Abgeordneten stimmen 171 mit „Ja“, 142 mit „Nein“, bei 2 Enthaltungen. Der Antrag von Etern ist somit angenommen worden.

Nach Annahme dieses Antrages beantragt Abg. v. Etern (kons.), auch für Württemberg und Sachsen die Konsequenzen dieses Beschlusses zu ziehen.

Dieser Antrag wird ohne besondere Abstimmung als angenommen erklärt.

Auf eine Anfrage des Abg. Siebers (natlib.) gibt Generalleutnant Sirt von Arnim die Auskunft, daß die Offiziersreifeleute Baderborn eine vortreffliche Entwicklung genommen habe.

Abg. Lefer (Zentr.) beklagt sich über die Anordnung der Schießübungen bei Neuhausen in Württemberg. Württembergischer Oberst v. Dörner gibt zu, daß grobe Mißstände beständen, leider sei aber das betr. Regiment nicht rechtzeitig auf die Mißstände aufmerksam gemacht worden. Den berechtigten Wünschen der Bevölkerung werde jederzeit bereitwillig entsprochen.

Abg. Kaufmann (Frs. Vp.), Hildebrand (Soz.) bringen weitere Wünsche, die Schießplätze betreffend, zum Vortrag.

Abg. Köhler (v. Bgg.) regt die Errichtung von Feld-

scheunen und -Magazinen an zur rechtzeitigen Unterbringung von Mähdarbockern.

Generalmajor v. Lohow bewahrt, dem wegen der hohen Kosten nicht entsprechen zu können.

Abg. Stücken (Soz.) fordert, daß bei Vergütung von Handwerkerarbeiten die Meister angehalten werden, die ihnen übertragenen Arbeiten in ihrer eigenen Werkstatt auszuführen. Redner fährt fort: Die Arbeiter der Militärwerkstätten Altona-Barrenfeld, die in einer Ausdehnung fünf darüber wüchsen wollten, was unter ortsüblichem Lohne zu verstehen sei, wurden, da eine Ausdehnung unmöglich war, aufgeführt, ihre Fragen schriftlich zu äußern. Darauf erhielten sie von Generalmajor v. Lohow die Antwort, daß es nicht für notwendig erachtet werde, darauf einzugehen. Bemängelt wurde, daß die Vorgelegten der Militärwerkstätten Offiziere und nicht Fachleute sind. Die Offiziere haben dreistündige Dienztzeit und sind nicht ausgebildet, wenn sie auch einen Zeichnerkurs durchmachen. Wir wünschen den Arbeitern allmählich die Erlangung derselben Dienztzeit! Die Militärwerkstättenarbeiter werden auch benötigt, die Bilderbogen des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokraten zu verbreiten, auch würden sie aufgeführt, blockfremdlich zu wählen. Die Arbeitsordnung sei mehr eine Gefängnisordnung und freier Arbeiter unwürdig.

Generalmajor v. Lohow erklärt, die Militärverwaltung sei beim besten Willen nicht in der Lage, von der Zentrale aus auf die ortsüblichen Löhne einzugehen. Die Offiziere gehen nicht nur spazieren, und wenn in der gehörten Weise gehet wird, so haben wir uns eben dagegen zu schütten. (Sehr gut!)

Abg. Göring (Frs.) bittet bei Vergütung von Militärarbeiten möglichst die Zunahmen und Genossenschaft zu berücksichtigen.

Generalmajor v. Lohow: Sicherlich falsch ist es, wenn angenommen wird, die Offiziere hätten nur 3 Stunden Dienst. Sie haben auch außerhalb der Arbeitsstunden zu tun. Der Titel wird bewilligt. Bei den Mähdarbockern bittet

Abg. v. Gersdorff (kons.), seinem Wahlkreise eine kleine Garnison — Mecklenburg — zu geben. Nach dem Mähdarbock sollte eine kleine Abteilung zurückbleiben, um die Schützengräben im Gelände wieder zu besetzen.

Abg. Rupp (kons.) fragt über die späte Abfertigung der Mähdarbocker.

Generalmajor v. Lohow bemerkt, die Landwirtschaft habe vielfach darum gebeten, die Aufzucht der Schützengräben selber besorgen zu können. Selbstverständlich trete volle Entschädigung dafür ein.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Köhler (v. Bgg.) und v. Gersdorff (kons.) wird der Titel „Mähdarbocker“ bewilligt.

Beim „Militärmedizinischen“ bittet Abg. Reuner (natlib.) um größere Fürsorge für die Korpsapotheke.

Abg. Sommer (Frs. Vp.) wünscht eine Rangserhöhung der Korpsapotheke.

Generalleutnant Sirt v. Arnim stellt Berücksichtigung dieser Beamten für das allgemeine Beamtenbesoldungsgesetz in Aussicht.

Beim Kapitel „Pferdebefähigung“ tritt Abg. Kossalla v. Bieberstein (kons.) für bessere Bezahlung für Remontepferde ein. Die Aufzuchtskosten müßten gedeckt und ein kleiner Verdienst gesichert werden.

Abg. Wachholtz de Wente (natlib.) tritt dem Vorredner

Großherzogliches Theater.

„Vater und Sohn“, Lustspiel von Gsmann.

II. (S. Nr. 36, 1. Beilage.)

Der Großhändler Solm lebt, wie wir bereits wissen, in einer recht glücklichen Ehe. Er würde sich auch recht vereint fühlen, wenn er nicht seinen prägnantesten Sohn Paul hätte, den er aufrichtig liebt und auf seiner Geschäftstour zu einem eben so guten Kaufmann zu erziehen hofft, wie er selber ist. Der Junge hängt sehr am Vater und ist der Mutter und der Schwester nicht weniger innerlich entfremdet, wie jener; dem Bräutigam Agathe ist er sogar feindselig gesinnt. Leider ist er in einen leidenschaftlichen Verkehr mit einem Schmarotzer und Geden Neergard geraten, der ihn mit Kamilla, einem Mädchen höchst zweifelhaften Rufes, bekannt machte. Paul, noch sehr harmlos, verliebt sich in Kamilla und würde sich in seiner Jugendbelei sogar mit ihr verlobt haben, wenn die Dame ihm nicht in einer heiteren Szene erklärte, daß sie für die Ehe mit nur einem Manne nicht schwärme. Da auch diese Evidenz nicht den verliebten Jungen nicht zu heilen vermag, entschließt sich, am Ende des ersten Aktes, sein Vater kurz und gut und schickt ihn nach Ostasien, in die Gegend von Madagaskar. Er soll dort bei einem Geschäftsfreunde seine Kenntnisse erweitern und nicht eher zurückkehren, als bis er ein selbständiger und tüchtiger Mann geworden sei. Diesen uralphischen Entschluß verdankt aber der alte Solm nicht ganz seiner eigenen Initiative. Solm hat ein reiches Gemüt; er muß jemand um sich haben, der mit ihm fühlt, und er würde sich von dem geliebten Sohn sicherlich nicht getrennt haben, wenn er nicht schon eine Weigung zu der jungen Kapitänswitwe Verla und gefast und dieser, die sich mit der Bitte um Arbeit und Empfehlungen an ihn gewandt hatte, nicht einen Platz auf seinem Kontor verprochen hätte. Frau und was er, die, bekannt geworden mit Pauls Passionen, dem Vater riet, den Sohn einfach zur Erlangung der nötigen Welt- und Menschenkenntnis in die Fremde zu senden. Diesen Rat befolgt Solm. Paul dampft über den Ozean, und an seine Stelle im Kontor tritt die junge Witwe.

Der zweite Akt spielt sechs Jahre später. Während dieser langen Zeit hat sich der alte Solm merklich verändert. Seine hysterische Frau ist schon ein Jahr nach Pauls Fortgang gestorben; doch die Befreiung von einem idyllischen Leben und ungeliebten Weibe hat den Großhändler nicht mit

neuem Lebensmut erfüllt und verjüngt. Aus dem zielbewußten, tüchtigen Menschen ist ein geduckter, unfreier und zu seinem Schaden auch im Geschäft allzu nachsichtiger, frühzeitig alternder Mann geworden, auf dessen Kosten es sich Tochter und Schwiegerkinder und der Gede Neergard wohl sein lassen und ein verschwenderisches Leben führen. Neergard ist zum Gansfreund und heimlichen Liebhaber Agathens avanciert.

Wie ist diese Veränderung bei dem Großhändler zu erklären? Nun, aus dem Gönner- und Freundschaftsverhältnis zur Frau und wurde sehr bald eine Liebschaft, und da im ersten Jahre derselben Frau Solm noch lebte, ob ihr Gatte also von einer verbotenen Frucht. Das Gewissen machte ihn feig, und er blieb es auch, nachdem seine Gattin gestorben war. Er fürchtete das Gerücht der Keute und schämte sich vor seinen erwachsenen Kindern. Darum heiratete er die junge Witwe nicht, trotzdem sie „ein toller Mensch und in jeder Beziehung vortrefflich und tüchtig“ war; und sie, die sich bald aus dem Geschäft zurückzog und von schriftstellerischen Arbeiten lebte, drang auch niemals in ihn. Er empfand das Verhältnis als nicht korrekt, und das drückte auf das Gemüt des in vieler Hinsicht schwachen und ohne den Sohn sich allzu vereint fühlen Mannes. Auch fürchtete er sich vielleicht vor der Ehe überhaupt, nach den Erfahrungen, die er gemacht hatte.

Sechs Jahre lang ertrug der Vater diese peinliche Lage. Inzwischen war auch mit dem Sohn in Ostasien eine bedeutende Wandlung vor sich gegangen. Paul hatte sich zum Kaufmann großen Stils entwickelt, eine reiche und allerbildete Frau, Ethel, die Amerikanerin dänischer Herkunft, geheiratet und kommt nun als gemachter Mann mit seinem Weibchen ins väterliche Heim auf Besuch zurück. Er durchschaut sofort den Rückgang des Vermögens, das Schmarotzerleben seiner Verwandten und das veränderte Wesen des Vaters. Nur der Grund entgeht seinem Scharfsinn; er hält den Vater nur für allzu früh gealtert. Ethel indessen, mit ihrem urgenden Verstande und ihrem von Mitleid mit dem Papa erfüllten Herzen, sieht ihm an den Augen ab, was ihm fehlt. Sie vertritt zu gleicher Zeit den Standpunkt einer neuen Welt der Vorurteile und Freigebigkeit des alternden Europa gegenüber. „Wie gefällt es der gnädigen Frau in Dänemark?“ fragt der Stube Neergard sie. „O, sehr hübsch hier“, antwortet Ethel, die der Sprache ihres Mannes nicht ganz mächtig ist, „aber bloß — man treffen gar keine Menschen hier.“ Und zwischen ihr und dem Schwiegerpapa kommt es zu einem besonders ergötlichen Gespräch.

Solm: „Du müchtest wohl ganz gern hier bleiben?“ — Ethel: „O nein, das alles ist mir zu alt hier in das alte Europa. Von dem Augenblick an, wo unser Schiff ins Mittelmeer kam, da war weg der schöne Duft von Orient, o, und das hat gedrückt sich auf die Brust wie ein Geruch von einem Kirchhof... Und alles, worüber man sich wundern soll, ist alt. Alte Häuser mit Feuer und alte Inschriften, so man nicht mehr kann lesen, und alte Statuen, wo man ganz voll Schmutz, und alte Komödien, wo man so furchtbar langweilig. Und zuletzt — ich habe gelangt zu meine Paul in Berlin im Museum mit altes Kanon und alte Fahnen: das mich zurücker mit all das staubige Zeug. Ich habe genug von das alte Genuß. Kauf mir ein Automobil! — O, ihr wißt selber nicht, wie ich seid zugekauft von alldas alte Staub, und wie ihr immer findet die Spuckkäse von eurer alten Großvater.“ — Solm: „Kind, das ist doch Poetik, das ist doch Kultur. Du machst uns ja ganz klein, uns arme Europäer.“ — Ethel: „Ihr werdet nicht klein, ihr tragt immer noch die Nase. Ihr lauft umher so stolz auf eure Unsterblichkeit.“ — Solm: „Aber ihr nicht. Ihr seid das neue Volk, das Volk da draußen an der Peripherie, das Volk der Zukunft, das dem Sonnenaufgang so nahe ist. Alles Zukunft, — alles Hoffnung.“ — Ethel: „Ja, wir haben nicht angezogen das Stiefel von unserm Großvater, bis wir haben wunde Füße. Wir haben uns gemacht unsere eigenen neuen Schuh. Wo alles ist so frei, da ist die einzige Stelle, wo es schön ist zu leben.“ — Solm: „Aber es ist doch bequemer in dem alten Europa?“ — Ethel: „Bequaglich — ja, wie in einer alten Kumpfkammer. Da steht auch ein Spinnrad, da steht ein Spinnet und alles so was. Das Spinnrad spinnt nicht mehr, und das Spinnet gibt einen abscheulichen Ton. Alles Plunder!“ — Solm: „Plunder, sagst Du, Plunder?“ — Ethel: „Ihr nennt es Schätze, Kunstschätze.“ — Solm: „Erlaube, Michel Angelo zum Beispiel. Hast Du seine Werke gesehen, nennst Du das Plunder?“ — Ethel: „Erlaube mal, falls alles, was er hat gemalt und — gemacht, eines schönen Tages sinkt in die Erde, was dann? Würde die Welt stehen auch nur eine Sekunde still, ihm nachzugehen? Auseinanderplagen vor Kummer? Alles ist doch kopiert und wieder kopiert, was er hat gemacht. Aber denke Dir, plötzlich man kann nicht mehr telegraphieren, wie wird alles mit dem ersten Schlag haben ein anderes Gesicht! O, ich sage Dir, wenn Du mir machst möglich, mit dem ersten richtigen Luftschiff zu fahren über den Ozean, ich gebe meinen Segen, daß hundert Bibliotheken verbrennen

44Pt. Oibens. taatl. Kredit-Dblig. von 1906, unföndbar bis 1916	—	100.—
34Pt. dergleichen	92.60	98.10
44Pt. Oibenburg Stadtanleihe von 1901, un- föndbar bis 1907	91.50	—
34Pt. Oibenburgische Stadtanleihe von 1903	97.50	—
44Pt. Oibenburgische Prämienanl. (40 Mr. Zofe)	132.10	132.90
44Pt. Oibenburg Kommunalanleihen	97.50	—
34Pt. Oibenburg. Kommunalanleihen	91.—	—
34Pt. Deutsche Reichsanleihe	92.90	93.45
34Pt. Preuß. konfol. Staatsanleihe	92.90	93.45
34Pt. Preuß. konfol. Staatsanleihe	92.90	93.45
34Pt. Preuß. konfol. Staatsanleihe	92.90	93.45
34Pt. Preuß. konfol. Staatsanleihe	92.90	93.45
34Pt. Bremer Staatsanleihe	80.70	81.25
34Pt. dergleichen	90.95	91.50
44Pt. Meiß. Provinz-Anl. 5. Ausg. unt. b. 1916	—	99.50
44Pt. Schlesw.-Dolst. Prov.-Anl. unt. b. 1919	—	—
44Pt. Kieler Stadt-Anl. von 1907 unt. b. 1917	—	98.55
44Pt. Kisträger Stadt-Anl. v. 1907 unt. b. 1913	—	—
44Pt. Eisen-Rüder Eisenbahn-Prior.-Dbligat. garantirt	97.50	—
44Pt. Delmenhorster Stadt-Anleihe von 1907	97.50	—
Nicht mündelsicher		
44Pt. Hamburger Hypoth.-Bank-Wandbriefe, un- föndbar bis 1916	97.70	98.—
44Pt. Gannob. Bodencredit-Bank-Wandbriefe, un- föndbar bis 1915	96.95	97.25
44Pt. Mecklenburg. Hypoth.- und Wechsel-Bank- Wandbriefe, Ser. I, unt. b. 1916	97.70	98.25
44Pt. Mecklenburg. Hypoth.- und Wechsel-Bank- Wandbriefe, Ser. II, unt. b. 1916	97.70	98.—
44Pt. Mitteldeutsche Grundrentenbriefe, Ser. III, mündels. im Rückföndung Recht	96.70	97.—
44Pt. Mitteldeutsche Grundrentenbriefe, Ser. III, mündels. im Rückföndung Recht	97.70	98.—
44Pt. Preuß. Bod.-Cred.-Akt.-Bank-Pfödr., unt. b. 1916	97.70	98.—
34Pt. Preuß. Bod.-Cred.-Akt.-Bank-Pfödr., unt. b. 1916	96.60	94.15
34Pt. Preussische Central-Bodencredit-Bank, un- föndbar bis 1913	91.70	92.25
34Pt. Braunschweig-Gannob. Hypoth.-Pfödr., unföndbar bis 1910	92.70	90.25
44Pt. Nüddn. Wandbriefe, Serie V, mündels. in Nüddnert	92.10	92.65
34Pt. Nüddn. Wandbriefe, Serie V, mündels. in Nüddnert	92.10	92.65
44Pt. Oesterreichische Goldrente	99.10	99.65
44Pt. Oesterreichische Goldrente, keine Stüde	99.10	99.65
44Pt. Ungarische Goldrente (Stüde à M. 1012.50)	95.10	95.65
44Pt. Ungarische Kronrente	94.90	95.35
34Pt. Ungarische Kronrente	94.90	95.35
44Pt. Wiener Stadtanleihe v. 1902, verfürte Erlöfung b. 1912 auszöschlossen	97.40	97.95
44Pt. Oesterreich. Pfödr.-Anl. rüdb. 4 102Pt. 50Pt. Steuerrömen. Pfödr.-Anl., Serie II, rüdb. 4 102Pt.	100.50	101.05
44Pt. Etahlwerk Brönningshaus-Obl. (hypo- thetisch) rüdb. 4 102Pt.	—	100.—
44Pt. Riburg Deutsche Seecredit-Bblig., rüdb. 4 102Pt.	—	98.50
Reise Wechsel auf Amsterdam 100 fl. à M.	169.—	169.80
Obel auf London 1 Ltr. à M.	20.4260	20.5050
Reise Wechsel auf Paris 100 Frs. à M.	81.15	81.55
Obel auf Newyork 1 Doll. à M.	4.1850	4.22
Amerikanische 100 Frs. (Greenback) 1 Doll. à M.	4.17	4.22
Holländische 100 fl. à M.	16.89	16.99
Diskont der Reichsbank 6 1/2 Prozent.		
Rombardzinsfuß der Reichsbank 7 1/2 Prozent.		
Sämliche Kurse verstehen sich freiliebend.		
Beschaffung anderer, hier nicht bezeichneten Papiere billigt gemäß den Tageskursen.		

Odenburgische Landesbank.		Anlauf pCt.	Verkauf pCt.
3 1/2 pCt. Odenburg. konfol. Anleihe mit ganzjährigen Zinsen	92,—	92,50	
3 1/2 pCt. dergleichen mit halbjähr. Zinsen	92,—	—	
3 pCt. dergleichen	90,70	—	
4 pCt. Odenburg. Prämien-Obliq. in pCt.	132,10	132,90	
4 pCt. Odenburg. staatl. Kreditanl.-Obliq. Mitzeichnung d. 2. Jan. 1917 abgeschlossen	—	100,—	
4 pCt. Odenburgische staatl. Kreditanl.-Obliq. Obligationen, Genüßhabungsausweis auf den 1. April 1908 gültig	98,—	—	
3 1/2 pCt. Odenburger staatl. Kreditanl.-Obliq. Obligationen mit halbjährigen Zinsen	92,60	93,10	
4 pCt. Odenburger Stadtanleihe von 1901	97,—	—	
4 pCt. Crippenst. - Kettwiler Gemeinde- (Kleinbahn-) Obliq., verbriefte Tilgung b. 1908 abgeschlossen	97,50	—	
4 pCt. verchiedene Odenburg. Amtsverbands- u. Kommunalanleihen	91,—	—	
3 1/2 pCt. dergleichen mit halbjährigen Zinsen	91,—	—	
3 1/2 pCt. dergleichen mit ganzjährigen Zinsen	91,—	—	
4 pCt. gar. Gutten-Subder Priorit.-Obliq. 1. Emission	97,50	—	
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	92,90	93,45	
3 pCt. dergleichen	92,90	93,45	
3 1/2 pCt. Preussische konfol. Anleihe	93,20	93,75	
3 pCt. dergleichen	92,90	93,45	
4 pCt. Sauerburgische Staatsanl. b. 1908, mit Tilgung 1918	98,80	99,10	
4 pCt. Rheinprovinz Anleihepfandbriefe	98,70	99,—	
4 pCt. Westf. Provinzial-Anl., unverb. b. 1916	99,20	99,50	
4 pCt. Meier-Stadtanleihe b. 1907, ununterbrochen b. 1917	98,—	—	
4 pCt. (Gutten-)Subder Eisenbahn-Prioritäts-Obliq. II. Emission	97,50	—	
4 pCt. Frankfurter Eisenbahn-Prioritäts-Obliq.	97,50	—	
4 pCt. Frankfurter Hypotheken - Kredit - Verein Pfandbriefe, unverb. u. unverb. b. 1913	97,40	97,70	
3 1/2 pCt. dergleichen, unverb. bis 1918	93,50	93,80	
3 pCt. Pfandbriefe, unverb. bis 1916	98,—	98,30	
4 pCt. Gotthard Grundkreditanl.-Hypotheken-Pfandb.	98,—	98,30	
4 pCt. Rhein. Boden-Kreditanl.-Pfandbriefe, unverb. bis 1916	97,70	98,—	
4 pCt. Sauerburger Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, unverb. bis 1916	97,70	98,—	
4 pCt. Preuss. Pfandbrief-Bank Hypoth.-Pfandb., unverb. bis 1916	97,45	97,75	
4 pCt. Schwarzburger Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, unverb. bis 1916	96,60	96,90	
4 pCt. Danische Anleihen-Obl., in Dänemark mündelicher	97,—	97,85	
4 pCt. Anlaß der Staatsschuld in Kronen	91,95	—	
3 pCt. steuerpflichtige Italienische gar. Eisenbahn-Obligationen	92,—	92,65	
4 pCt. Deutsche Eisenb.-Obl., rückz. 106 pCt.	94,80	—	
4 1/2 pCt. bergl. rüdz. 106 pCt.	70,—	—	
4 pCt. Eisenbahn-Bank-Obligationen	96,70	97,—	
4 pCt. Eisenbahn-Dienstboten-Obligationen	97,—	97,30	
4 1/2 pCt. Rheinst. Gesellsch. f. Bergbau u. Hüttenbetrieb, Teilschuldversch. unverb. bis 1912 u. 1930, rückzahlb.	97,—	97,85	
Russ. London für 1 100 in $\mathcal{L}$	101,90	101,90	
Russ. London für 1 Rfr. in $\mathcal{L}$	169,—	169,80	
Russ. Newyork für 1 Doll. in $\mathcal{L}$	20,425	20,50	
Amerikanische Noten für 1 Doll. in $\mathcal{L}$	4,185	4,22	
Scholländische Banknoten für 10 Gulden in $\mathcal{L}$	4,17	—	
Distanz des Deutschen Reichsbank 6 pCt.	16,87	—	

Bremer Börse, 7. Februar.
 Baumwolle ruhig. Aufland middling loco 60½/32
 (vor. Feb. 60½/32). — Kaffee behauptet. — Schmalz
 stetig. Rind und Ferkeln 40½, Doppelsteier 41 3/4.

Schiffsnachrichten.
 7. Februar.
Norddeutscher Lloyd.
 „Brandenburg“, Morgenstern, nach Baltimore, gestern
 10 Uhr vorm. Kap Geier passirt. „Prinz Ludwig“, v. Vin-
 zer, nach Ostafien, gest. 4 Uhr nachm. von Reapel nach Rio
 de Janeiro. „König Albert“, Heyen, nach Newyork, gestern 7
 Uhr nachm. in Newyork. „Köln“, Jacobs, von Baltimore, heute
 8 Uhr morgens auf der Wejer. „Göben“, Wilhelm, nach
 Ostafien, heute 7 Uhr morgens in Singapore. „Gneisenau“
 Bolte, von Australien, gestern 3 Uhr nachm. Gibraltar passirt.
 „Kronprinzessin Cecilie“, Bögemann, nach Newyork, vorge-
 stern 7¼ Uhr abends in Cherbourg. „Bremen“, v. Borell
 nach Australien, heute 9 Uhr vorm. in Neapel. „Prinz
 Grene“, v. Zeiten-Petersen, nach Newyork, heute 8 Uhr mor-
 gens in Neapel. „Schleswig“, Belsch, nach Alexandria,
 heute 7 Uhr morgens in Neapel. „Prinz Sigismund“, Denz-
 heute 7 Uhr morgens von Songfong via Yokohama nach
 Kobe. „Ettfurt“, Frank, von dem La Plata, heute 12¼
 Uhr mittags St. Vincent passirt. „Wittenberg“, Gilmann
 nach Kuba, vorgehien in Sabana. „Sanja“, Gesselfen, nach
 Newyork, gestern 8 Uhr morgens in Newyork. „Clan Mo-
 bertson“, von Australien, am 26. Jan. 1 Uhr nachm. von Co-
 lombio. „Therapia“, nach Odessa, heute von Smyrna. „Etu-
 tari“, nach Genua, heute in Smyrna.

Hamburg-Amerika-Linie.
 Westindien, Mexiko, Südamerika: „West-
 falia“, nach der Westküste Amerikas, 2. Februar in La-
 parajo. „Albion“, nach Sabana und Mexiko, 6. Febr.
 6 Uhr morgens in Vigo angekommen und 5 Uhr nach-
 mittags von Vigo weitergegangen. „Calabria“, von West-
 indien kommend, 6. Februar 12 Uhr nachts von Havre
 „Cheruskia“, von Westindien kommend, 12. Febr. 12 Uhr
 nachts von Havre nach Hamburg. „König Friedrich Lu-
 gwig“, nach dem La Plata, 6. Februar 8 Uhr morgens in
 Vigo angekommen und 2 Uhr nachmittags von Vigo wei-
 tergegangen. „Kronprinzessin Cecilie“, nach Mexiko, 6.
 Februar in Vera Cruz. „Thessalia“, nach der Westküste
 Amerikas, 1. Februar von Las Palmas. „Troja“, nach
 Cidraffazien, 5. Februar Fernando de Noronha passirt.
 Ostafien: „Aragonia“, auf der Heimreise von Ost-
 afien, 5. Februar 9 Uhr morgens von Tellicherry. „Ege-
 nania“, 6. Februar in Yokohama. „Segovia“, auf der
 Heimreise von Ostafien, 7. Februar 1 Uhr morgens in
 Havre. „Bandalia“, auf der Heimreise von Ostafien, 5.
 Februar 10 Uhr abends von Penang.

Verschiedene Fahrten: „Galicia“, 6. Februar
 in Baffora. „Meteor“, auf der Mittelmeerrahrt, 6. Febr.
 8 Uhr abends von Nizza. „Moltke“, von Newyork nach
 dem Orient, 6. Februar 4.30 Uhr nachmittags in Funchal.
 „Swatopmund“, von Afrika kommend, 4. Februar in
 Lagos. „Togo“, nach Westafrika, 4. Februar von Las
 Palmas. „Windhub“, von Afrika kommend, 7. Februar
 4 Uhr morgens auf der Elbe. „Siegmund“, 6. Februar
 in Rio de Janeiro.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei.
 „Nordsee“, S. Edoon, am 6. von Methil nach London.
 „Bremen“, Wiebert, am 7. von Ghent nach Sunderland.

Bremer Börse, 7. Februar.
 m m o l l e ruhig. Upland middling loco 60¼ (3
 60½ 3). — K a f f e e behauptet. — S c h m a l
 u b s und F i r k i n s 40¼, D o p e l e i m e r 41 3.

Schiffsnachrichten.

7. Februar.
Norddeutscher Lloyd.
„Brandenburg“, Morgenstern, nach Baltimore, gestern
10 Uhr vorm. Kap. Genrt. passiert. „Prinz Ludwig“, v. Bin-
ger, nach Ostasien, geht 4 Uhr nachm. von Neapel nach Br.
Seid. „König Albert“, Freyer, nach Newport, gestern 7 Uhr
nachm. in Newport. „Köln“, Jacobs, von Baltimore, heute
3 Uhr morgens auf der Weser. „Göben“, Wilhelm, nach
Ostasien, heute 7 Uhr morgens in Singapore. „Greifsnar“,
Bosse, von Australien, gestern 3 Uhr nachm. Gibraltar pass.
„Kronprinzessin Cecilie“, Sögemann, nach Newport, bore-
stern 7¼ Uhr abends in Cherbourg. „Bremen“, v. Borell
nach Australien, heute 9 Uhr vorm. in Neapel. „Prinzeß
Strene“, v. Zetten-Petersen, nach Newport, heute 8 Uhr mor-
gens in Neapel. „Schleswig“, Reich, nach Alexandrien,
heute 7 Uhr morgens in Neapel. „Prinz Sigismund“, Den-
heute 7 Uhr morgens von Songkong via Yokohama nach
Rube. „Stuttgart“, Franke, von dem La Plata, heute 12¼
Uhr mittags St. Vincent passiert. „Wittenberg“, Willmann
nach Kuba, vorgestern in Sabana. „Gaula“, Geßelken, nach
Newport, gestern 8 Uhr morgens in Newport. „Clara Mo-
bertson“, nach Australien, am 26. Jan. 1 Uhr nachm. von Co-
lombo. „Therapia“, nach Odessa, heute von Smyrna. „Etu-
tari“, nach Genua, heute in Smyrna.

Hamburg-Merita-Linie.

Bestindien, Mexiko, Südamerika: „Mes-
sina“, nach der Westküste Amerikas, 2. Februar in Bal-
paraiso, „Albion“, nach Sabana und Mexiko, 6. Febr.
6 Uhr morgens in Wigo angekommen und 5 Uhr
mittags von Wigo weitergegangen. „Calabria“, von West-
indien kommend, 6. Februar 12 Uhr nachts von Havre
„Ceresia“, von Bestindien kommend, 12. Febr. 12 Uhr
nachts von Havre nach Hamburg, „König Friedrich Au-
gust“, nach dem La Plata, 6. Februar 8 Uhr morgens in
Wigo angekommen und 2 Uhr nachmittags von Wigo wei-
tergegangen. „Kronprinzessin Cecilie“, nach Mexiko, 6.
Februar in Vera Cruz, „Hesalia“, nach der Westküste
Amerikas, 4. Februar von Las Palmas, „Troja“, nach
Südbrasilien, 5. Februar Fernando de Noronha pass-
end. Ozean: „Argonia“, auf der Heimreise von Ost-
asien, 5. Februar 3 Uhr morgens von Tschichig, „Ame-
niam“, 6. Februar in Yokohama, „Segovia“, auf der
Heimreise von Ostasien, 7. Februar 1 Uhr morgens in
Havre, „Bandalia“, auf der Heimreise von Ostasien, 5.
Februar 10 Uhr abends von Penang.

Verschiedene Fahrten: „Galicia“, 6. Februar
in Vassora, „Meteor“, auf der Mittelmeerrast, 6. Febr.
8 Uhr abends von Nizza, „Moltke“, von Newport nach
dem Orient, 6. Februar 4.30 Uhr nachmittags in Funchal
„Swatowmund“, von Afrika kommend, 4. Februar in
Lagos, „Togo“, nach Westafrika, 4. Februar von Las
Palmas, „Windhof“, von Afrika kommend, 7. Februar
4 Uhr morgens auf der Elbe, „Tegmund“, 6. Februar
in Rio de Janeiro.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei.
„Nordsee“, E. Sjoon, am 6. von Methil nach London
„Bremer“, Wiebert, am 7. von Ghent nach Sunderland

L'Estomac

mitz zur jetzi-
gen Jahreszeit
vielfach als Zu-
satz zu heissem
Buderwasser
als

L'estomac-
Grog

getrunken und
ärztlich hier jeits
empfohlen.

Vertreter:
Der
Joh. Wolffe jr.,
Odenburg,
Steinweg 34.

Malz-Extrakt
mit Eisen.

Ein vorzügliches, wohl-
schmeckendes derartiges Präpa-
rat, welches das Eisen in or-
ganischer Form abzubinden ent-
hält – daher ohne die schädli-
che Einwirkung auf den Ver-
dauungsstraktus – taugen Sie für
N. 1 in der Drogenhandlung von
Apotheker E. Sattler Nachf.,
Ing.- Apotheker Th. Storandt,
Hauptstr. 44. Fernspr. 356.

Irrigatoren,
bester Ausführung, Comp. 2.50 M.
Damenbinden Dtl. 80 S.
Apotheker E. Sattler, Drogenhhl.
Ing. Apotheker Th. Storandt,
Hauptstr. 44. Fernspr. 356.

Ia Lebertran
und
Lebertran-Emulsion

empfiehlt in bekannter Güte die
Med.-Drogen-Vandlung
E. Sattler Nachf.,
Apotheker Th. Storandt,
Hauptstr. 44.

Zugor fertiger

♦ **Türen,**

Futter und Vorseibungen etc. in
einfacher u. mod. Ausföhrung.
Alexander Funcke,
Bremen, Waller-Chaussee Nr. 1.
Bahnhof. Zu verf. 3 trädht.
Schweine, n. a. Fert. Joh. Seyde

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen, gef. Alters,
in allen Zweigen des Haushs
erfahren, such. Stellung u. selbst-
ständigen Föhrung e. Haushalts.
Off. u. N. G. postl. Quakenbrück.

Ein 18jähriges Mädchen
aus einer Familie sucht eine
Stelle als Stütze der Hausfrau.
Off. u. E. C. 344 a d. Exp. d. Bl.

Ein in häusl. Arb. gew. 17j.
Mädchen, welch. d. Kochen er-
fahren, u. Mail Stell. m. Geh. b.
Kam.-Vindl. Off. u. N. G. 10. postl.
Angew. f. ein erb.

Gesucht f. ein i. Mädchen, bes.
im Kochen, Nähen u. Handarb.
erfahr. ist, a. April od. spät. postl.
Stelle als Stütze in e. bess. hofl.
Haus. Bei Familienanajchl. Off.
u. E. C. 334 an die Exp. d. Bl.

Nür ein junges Mädchen von
15–16 Jahren wird zu April
oder Mai eine Stelle in einem
guten bürgerlichen Hause ge-
sucht, wo sie bei Familienanajchl.
gründliche Unterweisung in der
Erlernung des Haushalts er-
fährt. Offerten erheben unter
S. 317 an die Exp. d. Bl.

Fräulein gesucht, Allers such.
Stellung als Haushälterin oder
Stütze, gl. o. l. Wärs.
S. Heining, Stells., Baumgafr.

Nür meine Tochter such.
Stellung in kleinem Haushalt
zum 1. Mai. Zu erfrag. Stillsie.
Vogelstraße 20.

Kautionsfähiger junger Mann
sucht Secretariatsstelle od. ent-
weder eine als tücht. Teilhaber
in einen Geschäft oder Fabrik-
unternehmen.

Off. unt. A. Z. 67 an Bültners
Ann.-Exp. d. Abendr. erbeten.

Sie junges Mädchen
ucht zur Erlernung des Haus-
n. Stiche Stellung in einer
ügerlichen Familie. Off. unter
d. 358 an die Exped. d. Bl. erb.

Einfaches älteres Fräulein,
welches schon einige Jahre eine
Haushalt selbständig führte, sucht
1. April oder 1. Mai Stell. als
Haushälterin
n. l. Haushalt, wo die Hausfrau
erhlt. Offerten unter E. 357 an
die Exped. d. Bl.

Emwache 15 Mitternacht,
0 Ruffen, u. Fahrten, 5 Mel-
er, 5 Großkuche, 10 Hausbur-
den u. Hauswache.
Frig Dieckhörs, Bremen,
Fabrikstr. 18. Vermittl.-Kontor.

Suche zum 1. Mai für meine
einhändige Tochter in seinem
Haushalt Stellung zur Stütze
ei. b. Familienanstellung u. Ge-
halt nach Uebereinbarung.
Frau G. Köling,
Ditzum i. Ostfr.

Offene Stellen.

Männliche.

für dauernde Stellung zum
April 1908 ein jünger. Geselle
eucht. Derselbe muß in Steino-
erapie und Maschinenzeichnen
erwandert sein. Offerten unter
E. 360 an die Exped. d. Bl.

**Gel. für ein lebhaftes Geschäfts-
maßer, Expeditions- u. Reiseerei-
geschäft in Emden ein**

Lehrling

**a. guten Schulkenntnissen (mögli-
chst mit Berechnungskenntn.),
gegen Vergütung. Offerten un-
ter E. 362 an die Exped. d. Bl.**

Gesucht auf sofort 8 tüchtige
Maurergesellen
owie zu Oftern oder Mai

1 Lehrling.
D. Fortmann, Brafe,
Maurermeister.

Suche zu Oftern für mei-
Eisenwarenhandlung unter gi-
ltigen Bedingungen einen

Lehrling.
Olbenburg. Frau Brandt.

Lehrling

für mein Konto
gegen monatliche Be-
gütung.

Adolf Meinz,
Kaiserstr. 17.

Niedegewandter
geschäftstüchtiger Herr
von sicherem Auftreten und
guter Bildung wird für sein
Betriebe eines Lieferungs-
Pracht-Werkes von hervor-
ragender Bedeutung für
Eibenburg u. Umgegend als

Stadt-Reisender
gegen festes Gehalt u. Pro-
vision für sofort zu enga-
gieren gesucht. Angebote
mit Angabe des Referenzen
unter S. 2. 2276 an Bern-
hard Arndt. Ann.-Exped.
Berlin W.8, Mohrenstr. 26

Osternburg. Gesucht auf sofort
1 Schmied - Gesell
auf dauernde Beschäftigung.
Zoh. Jaugen, Giffr.

Gesucht zum 1. März, sowie
Mai d. Z. ein gewandter, zuver-

Rutscher.
S. Giese, Mottenstr. 1.

Bestenfalls. Einem jüngeren,
tichtigen

Müllergesellen
kann ich eine gute Stellung auf
dem Ammerlande nachweisen.
H. von Salen, Mülfr.

Zum 1. Mai d. Js. kann ich
einem

jüngeren Mann
in einer größeren Landwirtschaft
(Landwirtschaft) in die Nähe
von Weite eine gute Stelle nach-
weisen. Etwas Salär, Familien-
anhang.

Brae. H. Tegemeyer.

Holle b. Wäffing. Für mein
Manufaktur-, Kolonial- und
Kurzwaren - Geschäft suche zu
April einen

jüngeren Gehilfen
mit guten Empfehlungen, wenn
auch aus der Kolonialwaren-
branche. S. Weisels.

Gesucht ein Junge nach der
Schulzeit.

Langestraße 46.

Suche auf sofort einen

1. Schmiedegesellen.
Schwei. Rnt. Widag.

Großfisten
oder
Reisende,
welche Konditoreien u. Bäder
regelmäßig besuchen und Interesse
haben, nach einem täglichen Be-
darfsartikel mitzuführen, wollen
die Adressen unter Angabe
der bereits erhaltenen Briefe
unter Z. 3509 einreichen an W. H.
Scheller, Annenon - Expedition,
Bremen.

Besteizehlt ihr sehr lohnend.
Zu Ostern oder Mai ein

Behring
wegen Vergütung für meine
Bäckerei und Konditorei.
Theob. Berner, Langstr. 20.

Zum 1. April für ein kleines
Waren - Engros - Geschäft ein

Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Off. u. S. 359 a d. Exp. d. Bl.

Suche zu Ostern noch einen
Pferdeknecht
bei hohem Lohn.
Ww. Gehren, Twistringe

Holz.
Für ein erstes Imortgefe
wird ein tüchtiger, fester jun-
ger Mann als

Reisende
für die Detail-Rundschicht ge-
sucht. Die Stellung wird gut be-
zahlt und können nur Bewerber
besten Zeugnissen berücksichtigt
werden.
Offerten unter C. 3512
W. H. Scheller, Annenon-Ex-
pedition.

Suchen b. Koblenkirchen. S.
1. Mai ein

Großknecht
und ein
Kleinknecht
gesucht. G. Kloppenburger

Für Gärtnergehilfen
Ein zu jeder Arbeit willig
kräftiger u. fleißiger

junger Mann
der einen ziergarten in Ordnung
halten kann, findet dazuer
Stellung bei 1000 bis 1100
Gehalt.

Überbietungen mit Ang.
der bisherigen Tätigkeit z. B.
unter S. 352 an die Exped.
Bl. zu richten!

Wir suchen zum sofortigen
Einstritt

1 Eintassierer
u. Verkäufer
Al. Barantion erforderlich
Singer Co. Nähmaschinen
Act. Ges.,
Oldenburg i. Gr., Stauff.

Kop. Gesucht zum 1. Mai

Knecht
für landw. Arbeiten.
2. Offenbach

2. Beilage

zu Nr. 38 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 8. Februar 1908.

Das Interesse der Kirche an der Schule.

Von Pastor Gramberg-Abbehausen.

Für die Leitung des Schulwesens müssen die anerkannten Grundzüge der Pädagogik und die praktischen Forderungen des bürgerlichen und wirtschaftlichen Lebens richtungsgemäß und ausschlaggebend sein und nicht die Sonderinteressen der Kirche. Die Schulbehörden müssen daher dem Einfluß der Kirche und des Kirchenregiments entzogen werden.

So lautet nach dem „Jahresbericht des Oldenburgischen Landeslehrer-Vereins für das Vereinsjahr 1907“ die erste der Forderungen und Wünsche, deren Berücksichtigung die evangelische Volksschullehrerschaft unseres Landes von der bevorstehenden Neuorganisation des Volksschulwesens erwartet.

„Sonderinteressen der Kirche“, — dieser Ausdruck fehlt in der Abhandlung „Was erwarten die Volksschullehrer von einer Neuordnung der Schulorganisation?“ mehrfach wieder; aber es wird nicht erklährt, was der Herr Verfasser Schwede unter diesen „Sonderinteressen“ versteht. Ja, man fragt beim Lesen: was versteht Herr Schwede unter „Kirche“, und kann sich kaum des Gedankens erwehren, wenn er die Kirche nenne, so meine er die „Geistlichen“, die Pastoren, Pfarrer!

Um meinerseits Unklarheit auszuheben, sage ich von vornherein: wenn ich von der Kirche, hier von dem Interesse der Kirche an der Schule, rede, so meine ich: die Kirche ist die christliche Gemeinde, hier, wo es sich um das evangelische Volksschulwesen unseres Landes handelt, die evangelische Landeskirche. Ihre Glieder sind die evangelischen Einzelmenschen und Personen, die „Geistlichen“ (ungern gebraucht, da sie aus der katholischen Kirche stammenden Ausdruck, ungern, weil ja doch jeder Christ geistlich, geistig sein soll), — die Pastoren sind nur die erwählten und berufenen Pfleger christlichen Lebens in der Gemeinde. Man sollte meinen, auch für Herrn Schwede als evangelischen Christen, evangelischen Lehrer müßte es selbstverständlich sein, daß die Kirche die christliche, hier die evangelische Gemeinde ist. Dann aber würde er wohl nicht die Forderung aufstellen, daß die Schule dem Einfluß der Kirche entzogen werde, wenigstens nicht, so lange wir nicht eine organisierte Landeskirchengemeinde haben, wie seit 1849 eine organisierte Landeskirchengemeinde.

Die Schule ist um der Kinder willen da. Die Kinder gehören aber vor allem ihren Eltern an. Die Eltern, um welche es sich hier handelt, sind evangelische Christen, Glieder der evangelischen Kirche. Als Christen, evangelische Christen wissen sie, daß das Christentum nicht nur ein Stück ihres Lebens, sondern das ganze umfassen soll; als Menschen, als Berufsarbeiter, Familienglieder, Gemeindeglieder, Staats- und Reichsbürger sind sie Christen und sollen in allem sich als Christen erweisen. Da ist dann auch ihr wesentliches Interesse an der Schule, der sie ihre Kinder anvertrauen müssen, daß dieselbe zu christlicher Erziehung ihrer Kinder mitwirkt. Werden die Kinder zu wirklichen Christenmenschen herangebildet, so erhalten sie damit die beste Ausrüstung für das spätere Leben. Was helfen Kenntnisse und Fertigkeiten viel ohne innern Halt und Ethos?

Der Staat erkennt das Recht der Eltern soweit an, daß er ihnen nicht wehrt, ihre Kinder selbst zu unterrichten oder sie in Privatschulen zu schicken, dabei nur, mit allem Recht, fordert, daß ihnen ein Mindestmaß an Bildung gesichert werde. Aber solches Elternrecht kommt ja tatsächlich nur für eine kleine Zahl von Kindern in Betracht; alle übrigen zwingt der Staat in seine Volksschulen (es sei denn, daß sie höhere Schulen besuchen); und wie es in denselben zugeht, darauf können die Eltern wenig mehr einwirken, als daß sie ihre Kinder zu Gehörsam, Aufmerksamkeit und Fleiß ermahnen und anhalten.

Die äußeren Schulangelegenheiten werden ja für das ganze Land gleich, also nicht ohne Zustimmung des Landtages, der damit die Landeskirchengemeinde vertritt, — für die einzelnen Schulen auf dem Verwaltungswege unter Mitwirkung der Vertretung der Schulstadt geordnet. Aber über das innere Schulleben herrscht das staatliche Schulregiment mit absoluter Gewalt. Das Oberstudienkollegium, auf dessen Zusammenlegung die Landeskirchengemeinde, auch die Landeskirchengemeinde, keinerlei Einfluß haben kann, regelt Unterrichtszeit mit Pausen und Ferien, Unterrichtsgegenstände und Verteilung der Unterrichtszeit auf dieselben, Lehrpläne („Lehrziele“), Schulbücher, Anstellung der Lehrer usw. mit souveräner Machtvollkommenheit. Bezeichnend ist, daß es noch die Zugehörigkeit der Familien zu einer oder der andern Schulstadt einfach nach ihrem Ermeßen regelt; veränderte Abgrenzung bürgerlicher und kirchlicher Gemeinden erfolgt auf dem Wege der Gesetzgebung, also nur mit Zustimmung des Landtages (im Fall der Vereinbarungen der beteiligten Gemeinden durch Verordnung) bzw. der Landeskirche, für Schulstätten aber einfach auf dem Verwaltungswege, auch trotz Widerspruch. Nach seinem Ermeßen braucht das staatliche Schulregiment die Pastoren als örtliche Schulaufsichtsbeamte, vor allem aber als Hilfsarbeiter der Amtshauptmänner und schreibt ihnen, ohne jemand zu fragen, ihre Obliegenheiten vor. Die Kreisstudieninspektoren ernennen es ganz nach eigenem Ermeßen. Die Eltern, die Schulinteressenten, die Schulstätten, die Landeskirchengemeinde sind in dem allen völlig machtlos.

Wenn der Schulvorstand die Interessen der Schulgemeinde an der Schule vertreten soll, dann müssen die an der Schule beteiligten Eltern mehr Einfluß haben. Die Zahl der Vertreter der Familie muß daher vermehrt werden.“ So schreibt Herr Schwede (S. 39). Nur im Schulvorstand sollen die Eltern und die Schulgemeinde mehr Einfluß haben? Damit allein wäre wenig gewonnen! Herr Schwede sollte seinen Gedanken nur zu Ende denken; dann würde er wohl nicht die von meinem ehemaligen pädagogischen Lehrmeister Storz (vgl. S. 10) und von Dörpfeld und andern geforderte Schulynode ablehnen (S. 56 ff.).

Eine Landesschulynode sollten wir haben, nicht eine nur beratende Vertretung der Volksschullehrer, wie Herr Schwede sie will (S. 65 f.) und wie man sie in Hamburg sonderbarerweise „Synode“ nennt (S. 60), sondern eine gesetzgebend mitwirkende Vertretung der Landesschulgemeinde, ähnlich etwa der Vertretung der Landeskirchengemeinde in unserer Landeskirche. Ueber diese scheint Herr Schwede mangelhaft unterrichtet zu sein, da er von den kirchlichen Synoden (S. 58) schreibt: „In ihnen bilden die Geistlichen das ausschlaggebende Element, und dann sind es besonders die äußeren Angelegenheiten der Kirche, über die dort verhandelt wird.“ Gottesdienstordnung, Gebetbuch und Anhang, Predigttexte, Kirchengebete, Feste, Kirchensynoden, Ordnungen für Taufe, kirchliche Kinderlehre, Konfirmandenunterricht, Konfirmation, Trauung, Abendmahlsfeier, Beerdigung, kirchliche Fürsorge für Arme, Kranke, sittlich Gefährdete, Gefangene, entlassene Sträflinge, Förderung des christlichen und kirchlichen Gemeindeglaubens, — sind das nur äußere Angelegenheiten? Und das ausschlaggebende Element sollen die „Geistlichen“ sein? Sie bilden in unserer Landeskirche eine Minorität (2%) und haben nur ein sehr beschränktes Stimmrecht; wo sie den Ausschlag geben, da tun sie dies durch das Gewicht der Gründe, mit denen sie ihre Meinungen vertreten. Das würden in der Schulynode wohl auch die Lehrer oft tun, wenn sie an Zahl auch nur 2% oder gar nur 1% bildeten. Durch Staatsgesetz wäre zu bestimmen, wie und in welcher Zahl die sachverständigen und die übrigen Mitglieder zu wählen wären. Eine Kontrolle der Vertretung für Schulzwecke müßte der Landtag etwa sich vorbehalten; im übrigen aber wäre das Landesschulwesen auf eigene Füße gestellt. Die Landesschulgemeinde würde schon dafür sorgen, daß der Schulynode auch Pastoren angehören und einige Aerzte. Zwischen Schulregiment und Schulynode wären die Ordnungen betr. Unterrichtszeit, Unterrichtsgegenstände, Lehrpläne, Schulbücher und Lehrmittel, Lehrerbefolgung, Schulaufsicht usw. zu vereinbaren.

Schmerzhaft ist es mir, daß auch der Landeslehrerverein bis jetzt nicht „Landesschulynode“ als Lösung auf seine Fahne schreibt; um so geringer ist meine Hoffnung, daß das Ziel bald erreicht werde. Die Zeit wird kommen, wenn unter evangelischen Volk zu rechter Mündigkeit erwacht.

Der Landeslehrerverein will den staatlichen Absolutismus in den wichtigsten Schulangelegenheiten beibehalten wissen. Nur der „Einfluß der Kirche“ soll ausgeschaltet werden. Damit aber würde der staatliche Absolutismus nur noch verstärkt, das Recht der Eltern und der Schulgemeinde noch mehr verkleinert.

Gefordert mögen einige Obliegenheiten, welche jetzt uns Pastoren als staatlichen Hilfsbeamten im Schulvorstand auferlegt sind, uns abgenommen werden. Die Dispositionsbefugnis, welche mir, wie ja auch die Lehrer, anvertraut ist, möge nicht mehr als bisher eingeschränkt werden, sondern möge an besten ganz den Hauptlehrern überlassen. Vom Druckverfahren würden wir Pastoren gar gerne befreit; müßig aber wäre, es ganz dem Hauptlehrer zu übertragen, weil er ja dann in dieser Sache Staatsanwalt und Richter erster Instanz zugleich wäre, am besten möchte es sein, dem Gemeindevorsteher, wenn er Vorliegendes der Schulvorstandes, die Verhängung von Bußen zu überweisen. Die Kontrolle des Rechnungswesens und die Gebührens- und Zahlungsanweisungen übernehme, um unnötige Laufereien zu vermeiden, am besten ein inmitten der Schulstadt wohnendes Mitglied des Schulvorstandes, also nach seiner jetzigen Zusammenlegung das fünfte, — die jährliche Besichtigung des Schulgebäudes usw. der Jurat mit dem Schulratsausschuß. Endlich eine Obliegenheit, die manchmal schwer auf uns Pastoren liegt, die gutachtliche Aeußerung über Lehrer vor Gewährung von Alterszulagen müßte, wenn sie nicht besser ganz in Wegfall käme, dem Kreisstudieninspektor zustehen.

(Schluß folgt.)

Geschichte unseres Heimatbodens.

Von H. Schütte.
(Fortsetzung.)

VI.

Entstehung und Ablagerung der Moränen.

Das abgeprengte und zertrümmerte Gestein blieb nicht immer an der Sohle des Gletscheres, sondern es wurde oft weiter emporgehoben. So fand C. von Drogalski in Grönland in der Nähe des Eisrandes Abbruchstellen, wo er durch photographische Aufnahmen zeigen konnte, wie hoch das Inlandeis stellenweise mit Gesteinen, Sand und Ton durchsetzt ist. Die Bilder zeigen eine deutliche Schichtung des Eises; schwarze und weiche Schichten wechseln ab. Die schwarzen bestehen aus Sand und Ton, die weichen enthalten feine Aufschlüsse. Nach den Beobachtungen des genannten Vorlesers wird diese Schichtung durch die Druckverhältnisse im Eise bewirkt und zeigt sich besonders in der Nähe des Randes. Die größeren Steine bringen Störungen in den Schichten hervor. Nach unten zu wird das Eis reicher und reicher an Steinen und Sand, bis zuletzt der Eisgürtel fast ganz fehlt und die Schichtung aufhört. Alles, was das Eis an Schuttmassen mit sich führt, wird als Moräne bezeichnet. Die das Eis durchsetzenden Stein- und Sandmassen bilden die Innenmoräne. Die ungeschichteten Massen an der Sohle des Eises nennt man Grundmoräne.

Da in der Grundmoräne das Eis fast ganz fehlt, so ist hier die Reibung bedeutend vergrößert und die Fortbewegung erschwert. Dünne Grundmoränellagen können auf ebenen Flächen wohl noch mitgehoben werden; größere Massen werden am Grunde zum Teil liegen bleiben, und besonders, wenn das Eis Vertiefungen im Boden vorfindet, so wird sich die Grundmoräne dort aufstauen, wo die Eisfläche aus der Vertiefung wieder emporsteigt. (So können wir uns die gro-

ßen Tonlager in Drobog bei Delmenhorst und Grippenbüchen, bei Barel, Jeringhove, Bodhorn und Steinhäulen als Auflagerungen der Grundmoräne denken, die durch die nordöstlich davon liegende Eintiefung bewirkt wurden.)

Die ganze Grundmoräne aber kommt zur Ablagerung, wenn das Eis am Rande abschmilzt und zurückweicht. So, auf der Grundmoräne bleibt dann auch die Innenmoräne als Decke liegen.

Bleibt der Eisrand länger an einer Stelle stehen, weilt Abschmelzen und Vorrücken des Eises sich das Gleichgewicht halten, so wird hier die Grund- und Innenmoräne sich anhäufen, und es entsteht eine Rand- oder Endmoräne, die zu bedeutender Höhe und großer Länge anwachsen kann. (So ist z. B. die ganze deutsche Eisfläche von einem riesigen Endmoränenzuge umfäumt, den wir als den baltischen Randrücken kennen.)

In den Alpen finden wir viel Gesteinschutt auf den Gletschern als Seiten- und Mittelmoräne. Diese Oberflächenmoränen fehlen dem grönländischen und fehlen dem nordeuropäischen Inlandeis fast ganz, da es ja fast nirgends von Bergen überragt wurde, von denen der Schutt auf die Gletscher herabfallen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unter der Aufschrift: Verboten ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers nicht zulässig.

Oldenburg, 8. Februar.

N. Ausstellung im Landesgewerbemuseum. Die Ausstellung des Vereins für niederrheinisches Volkstum im Landesgewerbemuseum wird, wie wir die bereits gebrachten Mitteilungen ergänzen können, noch bis zum 18. Febr. geöffnet bleiben, für jedermann frei, von 11 Uhr morgens bis in den Nachmittag. Zu dem erheblichen Bilder- und Gegenstandesreichthum des Vereins, der im Wesentlichen das Bremer Gebiet umfaßt, sind von den Nachbarn noch eine große Zahl von Darstellungen aus dem Herzogtum hinzugekommen, die Ausstellung sehr bedeutend ergänzen und vervollständigen. Mit Beiträgen beteiligten sich die Herren Baurat Kauschke, Aufnahmen älterer Bauten des Landes und Entwürfe zu Neubauten landwirtschaftlicher Gebäude; Walter Prof. Otto, Aquarelle; Geheimrat Baurat Klingenberg, Entwürfe zu Neubauten und Wiederherstellungen; Bautechniker Sartmann-Osternburg, zahlreiche Aufnahmen von der Alexanderkirche zu Wilschhausen. Die Landwirtschaftskammer hier bereicherte die Sammlung durch Hergabe von Norden und Süden des Landes. Sehr hübsch ist, wie Herr Zeichenlehrer Lange zu Bock mit eigenen farbigen Aufnahmen und den Skizzen der Schüler des Gymnasiums nach der Natur praktische Heimatstunde betreibt. Der Besuch der Ausstellung lohnt lebhaftest.

* Schuljahr. Zu Ostern d. J. soll an der vierklassigen Schule in Verne ein seminaristischer gebildeter Lehrer angestellt werden. Das Anfangsgehalt beträgt 1650 M., steigend bis 2850 M. Bewerbungen werden bis zum 21. d. M. erbeten.

* Die Wirtschaft von Witwe Wöllering am Pferdemarkt ist am 1. Februar in die Hände des Herrn W. G. S. übergegangen, womit die bisherige Wirtschaft aus dem Betrieb ausgeschieden ist. Es mag noch herabgehoben werden, daß die Familie Wöllering das Restaurant seit 1838 im Besitz gehabt hat.

* Scharfschießen. Die 1. Abteilung Ostfriesischen Feldartillerie-Regiments Nr. 62 wird am 13. und 14. d. M. in dem Gelände zwischen den Dörfern Säge, Sack, Wilsel, Weverbruch, hinterm Baumweg, Neuleute, Bahnhofs Althorn ein Scharfschießen abhalten.

* Eingetragene in Genossenschaftsregister. Wöfeler Landwirtschaftlicher Konsumverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, Sitz: Wöfel. Gemeinschaftlicher Einkauf von Verbrauchsstoffen und Gegenständen des landwirtschaftlichen Betriebes. Gemeinschaftlicher Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

* Der Oldenburger Schwimmverein für Handel und Gewerbe hält Freitag, den 21. Febr., abends 9 Uhr, im Gildesaal des Landesgewerbemuseums eine Generalversammlung ab.

L. Der Oldenburger Schwimmverein hielt am Donnerstagabend 9 1/2 Uhr in Eilers Restaurant am Wall seine Februar-Versammlung ab. Aus dem Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1907 ist zu erwähnen, daß der Verein am Ende 1906 eine Mitgliederzahl von 192 aufwies, und Ende 1907 eine solche von 207, also eine Zunahme von 15 Mitgliedern zu konstatieren war. Die Finanzlage ist ebenfalls eine sehr günstige zu nennen, da über ein beträchtliches Barvermögen verfügt wird. Ein weiterer, vom 1. Schwimmwart über die im verfloßenen Jahre entwickelte sportliche Tätigkeit des Vereins zusammengestellter Bericht erwies, daß trotz vieler Mühe in sportlicher Beziehung verhältnismäßig wenig Nützliches verrichtet werden konnte, da während der letzten ganzen Wadefaison 1907 fast durchweg ungünstiges Wetter herrschte, das die Übungen und das Baden im Freien bedeutend erschwerte. Was aber die Teilnahme am Wettschwimmen anbelangt, so konnte sowohl auf dem heiligen wie auf auswärtsigen Flecken die Erlangung von zahlreichen Preisen konstatiert werden. Es erfolgte die Aufnahme von zwölf Herren als neue Mitglieder. Nach Erledigung verschiedener unbedeutender Angelegenheiten nahm Herr S. das Wort zu einer längeren Anrede, in welcher er darauf hinwies, daß in verschiedenen Volksschichten noch zu wenig Ueberzeugung von dem Wert und der Bedeutung des Schwimmports herrsche. Die Bestrebungen, welche „a. B. der Deutsche Schwimmverband neuerdings gemacht habe, sei u. a. auch die obligatorische Einführung des Schwimms in die unteren Klassen in allen Schulen. Redner konnte nicht umhin, diesem Bestreben des D. S. V. volle Anerkennung zu spenden. Aus welchen Gründen aber will man nun die obligatorische Einführung? Nicht etwa, um den Sport als solchen zu betreiben, sondern

um der Wehrhaftigkeit des Volkes zu nützen und dahin zu wirken, daß eine kräftige Jugend heranwache. In verschiedenen größeren Städten Deutschlands ist man dieser Sache aus dem vorerwähnten Grunde bereits insofern näher getreten, daß man in den Schulen teils schon den Anfang, teils noch Versuche mit dem sogenannten Trodenschwimm-Apparat gemacht hat.

* **Eversten, 8. Febr.** Am vergangenen Sonntage unternahm der hiesige Turnverein unter starker Beteiligung seine diesjährige Kohlfahrt nach Sude. Um 8 Uhr morgens ging die Tour zu Fuß über Moorhausen, Rintel, durch Reiterholz nach Sude, wo das Oldenburger Nationalgericht im Lokale des Herrn Seen eingenommen wurde. Nach der Mahlzeit unternahm man eine Besichtigung der Ruinen usw. Um 3 Uhr verabschiedeten sich die Turner zu einem Kommerz, an dem auch der Guder Turnverein teilnahm. Der Vorsitzende des Eversten Turnvereins, Herr G. Schüring, sowie auch der Sprecher des Guder Turnvereins, Herr Carstens, priesen den Wert des Turnens. Um 9 Uhr zog man heimwärts.

// **Abbehausen, 7. Febr.** Von dem freisinnigen Verein war vorgestern Abend eine Versammlung in Reils Hotel anberaumt, in der Frau v. Eckenbrecher über ihre eigenen Erlebnisse als Farmerin im Samaritanen unserer Kolonie Südwestafrika einen Vortrag hielt. Derselbe wurde von den Versammelten (250 Personen) mit großem Beifall aufgenommen.

// **Abbehausen, 7. Febr.** Am heutigen Tage feierte das Gerdese Ehepaar zu Großenfelde das Fest der goldenen Hochzeit. Von der Kirchengemeinde ist ihm als Geschenk eine prachtvolle Bibel vom Kircherrat überreicht worden, während Herr Appelfelz im Namen des Jüngervereins dem alten Herrn ein Ehren Diplom überbrachte. Er hat in diesem Bezirk große Verdienste um die Förderung der Bienenzucht.

Delmenhorst, 7. Febr. Gestern tagte das Preisgericht für die eingereichten Fassadenzeichnungen der Bahnhofstraße, die Herren Bürgermeister Koch, Direktor Högg-Bremen, Raurat Raubholz-Oldenburg, Ratsherr Direktor Gerde, Stadtrats-Vorsitzender Lehrer Wabe, Stadtbauinspektor Ratsherr Kühn, Kaufmann Gosenbüßen. Von 10 eingereichten Entwürfen wurden die Zeichnung der Architekten Abbehausen und Wendemann-Bremen und die Zeichnung des Architekten Wagner-Bremen als in erster Linie für die Ausführung geeignet befunden, in zweiter Linie die Entwürfe von den Architekten Kasper und Jachob-Delmenhorst und des Architekten Jachob-Delmenhorst (Stadtbauamt). Einige Entwürfe wurden als nicht geeignet ausgeschieden.

Wahlackklänge aus Delmenhorst.

Nachdem es in den letzten Wochen vor der Wahl bei allen Parteien recht ruhig zugeht, setzte in den letzten Tagen die Wahlbewegung recht lebhaft ein. Auf ein sozialdemokratisches Flugblatt folgte ein solches vom Bürgerverein und in letzter Stunde noch wieder ein sozialdemokratisches. Da solche Flugblätter kurz vor der Wahl dieselbe noch beeinflussen können, erscheint recht fraglich; doch wird man vorläufig noch wohl mit denselben rechnen müssen. Bedenklich ist der kurz vor der Wahl entstandene Riß im Bürgergut, dessen Folgen nicht abzusehen sind. Während in früheren Jahren die Risse des Bürgervereins die einzige bürgerliche Risse war, trennten sich diesmal nicht nur die Katholiken ab, sondern ein großer Teil der liberalen Wähler trat für eine dritte bürgerliche Risse ein. Da diese Agitation sich gegen die Beamten (Privatbeamten) richtete, die hier in Delmenhorst einen großen Teil der liberalen Wähler ausmachen, werden immer mehr Stimmen laut, einen allgemeinen Beamtenverein zu gründen. Zudem haben die liberalen Vorstandsmitglieder des Bürgervereins, gegen die sich die Agitation auch richtete, dem Vernehmen nach beschloßen, ihr Amt niederzulegen, das sie eine Reihe von Jahren mit dem größten Erfolge ausgeübt haben. So wird die Risse annehmend bedenkliche Formen annehmen, und es wird nicht leicht sein, die frühere Einheit wieder herzustellen. Zuhilfen werden natürlich die Gegner über den Rücktritt der „Bürgervereinsgrößen“, wie sie sich gern ausdrücken.

Wenn man gefürchtet hat, daß die Einführung der Verhältniswahl einen Rückgang in der Wahlbeteiligung mit sich bringen würde, so hat man sich geirrt. Eine Beteiligung von 85 Prozent, in einigen Bezirken sogar bis 95 Prozent, ist noch nicht dagewesen.

Auch das Stimmverhalten der Parteien hat für die „Wahlmacher“ nichts Ueberrassendes gehabt, höchstens wurde die katholische Partei hier und da etwas härter eingeschätzt, als sie sich bei diesem „Messen der Kräfte“ erwiesen hat. Ihre 6 Vertreter, die ihnen früher die Bürgerpartei stets zugestanden, werden in Zukunft auf 2 zusammengefaßt. Die Liberalen werden alsdann alles anstrengen müssen, wenn sie im Verein mit den Katholiken die Mehrheit im Stadtrat behaupten wollen, im Gesamtstadtrat wird sie ohnehin verloren gehen, da das Stadtgebiet in der Mehrheit sozialdemokratisch wählt. Diese Wahl findet heute statt.

Die gewählten Stadtratsmitglieder erhielten an Stimmen:

1. Risse Wabe (Bürgerverein) 5109 Stimmen, davon die Gewählten: 1. Lehrer Wabe 411, Bäckermeister Böning 413 und Betriebsbeamter Eisenloft 391 Stimmen.
2. Risse Wahlenbrod (2. bürgerl.) 4561 Stimmen, davon 1. Kaufmann Wahlenbrod 384, Redakteur Gohlfahrt 377 St.

3. Risse Leffers (Kath. Risse) 2174 St., davon Kaufmann Leffers 177 St.

4. Risse Schmidt (soz. Risse) 10613 St., davon Weinfrucht Schmidt 885 St., Expedient Jordan 886, Geschäftsführer Henje 885, Kaufmann Rehmer 886, Maurer Wilmann 884, Händler Gallowen 883 Stimmen.

Es wurden für die drei bürgerlichen Listen im ganzen 11 844 Stimmen, für die sozialdemokratische 10 613 Stimmen abgegeben, das ergibt für die bürgerliche Risse ein Plus von 1231 Stimmen, die von ca. 100 Wählern ausgebracht sind. Also hätten bei gleicher Wahlbeteiligung nach der früheren Majoritätswahl wieder die Bürgerlichen gesiegt, allerdings wäre der Ueberfluß an Stimmen etwas geringer gewesen, wie bisher.

Alles in allem genommen, die Bürgerpartei hat die größte Veranlassung, zusammenzuhalten, vor allem sollten

die Liberalen doch alles daran setzen, eine Zerspaltung zu vermeiden.

Stimmen aus dem Publikum.

War den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Canhenje Schulanträge.

Das Oldenburgische Kirchenblatt schreibt in Nr. 3 vom 5. Februar 1908:

Die Eingabe der Pfarrrer-Konferenzen an das Oberkonsistorium zum § 4 der Canhenje Schulanträge, die einer willkürlichen Verfüzung des Religionsunterrichts vorbeugen will, wird von dem Herausgeber des „Oldenb. Schulbl.“ von folgendem Verweis begleitet:

„Es ist ja sehr erfreulich, wenn alle Kreise für die Volksschule eintreten. Diese Eingabe hätten die Herren Geistlichen sich jedoch ersparen können. Die Lehrer werden schon dafür sorgen, daß auch in der Folgezeit der Religionsunterricht nicht zu kurz kommt. Bisher hatte die Kirche einen weitreichenden Einfluß auf die Gestaltung und den Betrieb dieses Unterrichtsfaches. Was ist aber dabei herausgekommen? Wir mögen diese Frage nicht beantworten. Die Behörde darf das Vertrauen zu uns haben, daß die evangelische Schule das leisten wird, was man von ihr erwartet: Pflege des religiösen Interesses als eines notwendigen Bestandteiles der Jugendentwicklung.“

Ja, ja, wir bitten Herrn Th. L. um Verzeihung, daß wir Pfarrrer uns zu dieser Frage geäußert haben. Man denke: Pfarrrer wagen, zur Behandlung der Religion etwas zu sagen, ohne Erlaubnis des Lehrers Th. L.!

Ein Pfarrrer.

Den Herren Fr. u. M. in Sachen des Canzverbois.)

Herrn Fr. vorab folgendes zur Nachricht. Selbst denen, die nach seiner Vermutung Augen und Ohren geschlossen tragen, ist bekannt, daß „rings um das Oldenburgische Land in den jüdischen Zeiten gelangt wird“ und daß dann die in der Nähe der Grenze gelegenen Landgüter von vielen Oldenburgern aufgekauft werden. Bekannt ist ferner, daß Wirte in Delmenhorst und Kitzingen den Wirteverein veranlaßt haben, immer wieder um Aufhebung des Canzverbois zu petitionieren. Sie konnten es nicht annehmen, wie so mancher Canz- und Schnapsgroßhändler über die Grenze wanderte. Begreiflich ist das; sie selbst wollten das Geld verdienen und nun sollte es in die Taschen der bremischen und preussischen Wirte. Das Canzverbot sollte fallen. Manches „Mein“ holte man sich beim Landtage. Aber mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, kam man so lange wieder, bis endlich der jetzige Landtag mirbe wurde, und dann wider Erwarten auch die Regierung. Wenn demnach das Canzverbot aufgehoben wird, dann hat der Schwallvi Fr. M. nicht nötig, das Verdienst, welches durchgesetzt zu haben, auf andere abzuwälzen. Er darf ruhig sich und seinen Genossen ins Stammbuch schreiben: Wir haben es erreicht! Und ob es an der Sache nichts ändert, so sei doch um der Wahrheit willen von dieser Stelle aus noch einmal laut ins Land hinausgerufen: Nicht auf Wunsch des oldenburgischen Volkes, nein, einiger Wirte wegen fällt das Gesetz.

Herr Fr. erzählt von einem Lokal, das so gebaut ist, daß das Restaurant im Oldenburgischen liegt und der Canzsaal in Wilhelmshaven. Gar nicht übel! Könnten nur in den Grenzbezirken alle Wirtschaften nach diesem Muster eingerichtet werden. Dann dürfte an den Wänden des Herzogtums jeder, der für die Abends- und Fastenzeit keine bessere Unterhaltung weiß, so viel tanzen, wie er möchte, und das Canz brauchte nicht beraubt zu werden um ein gutes Erziehungsmittel.

Die Herren Fr. und M. zeichnen dunkle Bilder von den jüdischen Gesellschaften. Sie mögen recht haben. Daß aber der Canzbois weniger sittliche Gefahren bergen soll, das glaube, wer es kann. Die Regierung, die in diese Dinge sicher tiefen Einblick hat als obengenannte Herren, sagt, daß andere Vergnügungen kaum weniger Gefahren in sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht mit sich bringen, wie die Canzbelustigungen. Also doch weniger, und nicht, wie Herr Fr. sagt, mehr! Wie trotzdem die Regierung darauf eingehen kann, solchen die Sittlichkeit gefährdenden Lustbarkeiten noch mehr Raum zu schaffen, ist nicht zu verstehen. Es ist bereits von anderer Seite gesagt worden, daß die Abends- und Fastenzeit besonders geeignet wäre, dem Volke gute, edle Unterhaltung zu bieten. Es wird ja an manchen Orten bereits viel getan in dieser Hinsicht. Daran mitzuarbeiten, soll aus einigen Andeutungen des Schwärzes der Ecken wohl ins menschenfreundliche, das ist des Herrn M. scheint hervorzugehen, daß er unter seinem Gegner einen Geistlichen vermutet. Weit, sehr weit gefehlt, Herr M.! Es gibt auch noch andere Leute, denen es nicht gleichgültig ist, ob es mit unserem Volke aufwärts oder abwärts geht.

Herr Fr. ist vielleicht so freundlich, nächsten aus-einanderzugehen, welches ein logischer Zusammenhang zwischen der Eisenbahn und den Canzbois besteht.

M. M.

*) Raum mangels halber mehrere Tage zurückgestellt.

Briefkasten.

E. M. 2. Ich habe Anfang Januar eine Wohnung zum 1. Mai 1908 mit vierteljährlicher Kündigung gemietet. Ende Januar kommt der Vermieter und sagt, ich könne nicht einziehen, weil der alte Mieter wohnen bleibt. 1. Kann der Vermieter gleich wieder kündigen? 2. Wenn ja, auch wenn ein schriftlicher Vertrag vorliegt? — Antwort: Einzelne, ob der Mietvertrag schriftlich oder nur mündlich abgeschlossen ist, kann derselbe vom vereinbarten Eintrittstermin nicht mit der Wirkung von dem Vermieter gekündigt werden, daß die gemietete Wohnung gar nicht zur Verfügung gestellt wird. Sie sind also berechtigt, am 1. Mai in die Wohnung einzuziehen; auf wann Ihnen dann (oder überflüssiger Weise schon vorher) gekündigt werden kann, ist aus der Anfrage nicht ersichtlich, da Sie nur von „vierteljährlicher Kündigung“ sprechen ohne Angabe der Kündigungsfrist.

Fr. Wie viel Menschen sterben täglich? Antwort: In der „Rundschau für Geographie und Statistik“, Wien, finden wir zufällig folgende Antwort auf Deine Frage: Auf der ganzen Erde leben etwa 1500 Millionen Menschen. Man rechnet 80 Jahre auf die durchschnittliche Lebensdauer eines Ge-

schlechts. Within sterben in 30 Jahren 1500 Millionen Menschen, also jedes Jahr 50 Millionen, jeden Tag etwa 137 000, jede Stunde 5700, jede Minute 95, also in je 2 Sekunden je 3.

Heini. Der Entel will Deinen Wunsch erfüllen und Dir einige gefällige Worte von Wilhelm Busch mitteilen:

Drei Wochen war der Frosch ganz krank;
Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!

Diogenes der Weise froh ins Fäß
Und sprach: ja, ja, das kommt von da!

Die Lerche in die Lüfte steigt,
Der Löwe brüllt, wenn er nicht schweigt.

Der Sultan winkt — Zuleima schweigt
Und zeigt sich gänzlich abgeneigt. —

Seht, da ist die Witte Wolke,
Die das auch nicht gerne molle.

Meines Lebens schönster Traum
Hängt an diesem Apfelbaum.

Dieses war der erste Streich,
Doch der zweite folgt sogleich.

General sprach der Entel Wolke,
Was ich schon immer jagen wollte.

Doch jeder Jüngling hat wohl mel-
n Hang zum Küchenpersonal.

Es ist ein Brauch von alterher:
Wer Sorgen hat, hat auch Lifer.

Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, was man läßt. —

Mußt wird oft nicht schon gefunden,
Weil sie stets mit Geräusch verbunden. —

A. M. Wenn die Gemeinde Grund und Boden enteignen will, so hat sie sich an die zuständige Enteignungsbehörde zu wenden; diese ist, wenn die Enteignung für Wege oder Wasserläufe geschieht, das A. M., andernfalls die vom Großherzog. Staatsministerium bestimmte Behörde. Die Enteignungsbehörde hat dem betreffenden Grundbesitzer mitzuteilen, welche Fläche von der in Anspruch genommenen Parzelle abgetrennt werden soll und findet vor derselben die Feststellung des Planes und der Entschädigung (auf Grund eines Vergleiches oder einer Schätzung) statt. Am Schluß wird die wirklich abgetretene Fläche vom Katasterbeamten genau bemessen und wird danach die Verringerung in das Grundbuch eingetragen. Die Vernehmung bietet auch die Grundlage für die Abrechnung wegen der in der Zwischengeld bezahlten Grundrenten.

N. 100. Der berüchtigte geworbene Kammerrevisor in Wilhelmshaven-Nähe heißt Wilhelm Behrendt und stammt aus Berlin. Er ist verheiratet und Vater eines Kindes. Hätte man ihn damals nicht erwischt, so wäre er am anderen Tage mit dem Schiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ nach Kiel gefahren und die ganze Kammerrevisoren-Gesellschaft hätte dann ein Ende gehabt. Nun befindet er sich aber in sicherem Gewahrsam. Die hohen Herren, die von ihm befragt wurden, sind von der Polizei befreit, ob sie auch Strafverfolgung gegen den Herrn Revisor stellen wollten. Mehrere haben es aber abgelehnt, und so scheint er glimpflich davon zu kommen.

Serra B. Unsere Notiz über die Beiträge zur Ortskranken- und zur Invaliditäts- und Altersversicherung stimmt. Wir können Ihren Artikel deshalb leider nicht veröffentlichen; er würde nur verwirren. Besten Gruß!

Nach Zwischenbahn. Ueber die Verammlung der Kasse haben wir schon am Montag einen kurzen Bericht gebracht.

S. Sie können an den Schachabenden des hiesigen Schachclubs (Donnerstag in Schulges Restaurant, Wallstraße) die gewünschte Anleitung zum Schachspiel erhalten. Auch ist Herr W. Brunken, Eisenbahnrevisor, Bürgerstraße 23, unten, zu persönlicher Anleitung in seiner Wohnung gern bereit.

N. R. Die Frage läßt sich in einer Briefkastennote nicht beantworten. Am besten wird es sein, wenn Sie sich eine Radfahrertourantenreise anschaffen, die sie in jeder Buchhandlung erhalten können.

R. in B. Von Ihren Fragen beantworten wir heute folgende: „Ein neues Lied, ein bestes Lied, o Freunde, will ich Euch dichten.“ steht im ersten Kapitel von Heines „Deutschland, ein Wintermärchen“. „Über eine selbe Stunde wiegt ein Jahr von Schmerzen auf“ ist der Schluß der ersten Strophe von Heines Lied: „Reichster Sinn“. — Wir raten Ihnen, sich einen Titandich anzuverschaffen.

Nach G. „Täglich ging die wunderliche Sultanstochter auf und nieder“ ist der Anfang eines berühmten Gedichtes von Heinrich Heine („Der Mira“ aus dem Romanero). — Die angeführten Zeilen aus Hans Carloss Roman „Königspalmen“ sind vermutlich eine Uebersetzung des Verfassers, der in den letzten Jahren in Granada in Spanien wohnte.

G. in N. 1. Soweit aus dem kürzlich dem Landtag vorgelegten Anträge über andere Organisation der Eisenbahnverwaltung und Neuschaffung von Stellen ersichtlich, müssen die Eisenbahn-Bureau- und Kanzleibeamten, welche eine der jetzt für ihre Klasse beantragten Staatsdienstellen erlangen möchten, eine Prüfung machen. Voraussetzungen sind diese Bedingungen leichter sein, als die Prüfung für die Rechnungsbeamten. 2. Die 13 Stellen werden wohl gleich besetzt werden können, die Verwaltung hat hierüber aber allein zu entscheiden. Es hängt also von ihrem Ermessen ab. Wie bei allen übrigen Stellen wird auch von den Beamten wohl die Erfüllung sonstiger Bedingungen (Gesundheitschein usw.) verlangt werden.

M. in N. Es kommt ganz darauf an, welcher Art Ihr Papagei angehört. Die kleinen Eittiche, z. B. der Wellensittich, taugen sich in der Gefangenschaft und ziehen auch Junge auf. Bei den größeren Arten, den Wras, Amazonen und grauen Papageien, sowie den Kakadus würde ein Zuchtversuch wohl schwerlich einen Erfolg haben. Am besten ist's, Sie wenden sich an einen erfahrenen Züchter, z. B. Herrn Jundeler Stille, hier, Schillingstraße 3. Der wird Ihnen gern Auskunft geben.

3. Beilage

zu Nr. 38 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 8. Februar 1908.

Hinnerk hett Infulenzia.

Go'n Dag! U' Hinnerk lett of gröten.
Se kann vandag nich mit na Stadt.
He ligg upstunns in'n Bodd' to sweeten
Un leet rein as 'n Waterlatt.
Just umern Bostlapp' hett he't gröff,
De Host, de nimmt em bannig mit.
Sien heele Hööt is dumm un däßig,
Un fellen deit em jedet Rid.

Up'tit hett he of nich 'n bäten
Un rät upstunns rein garnids an.
Maaget bringt em dat beste Meten,
Se nimmt dar nich 'n Spierte van.
Bot Hamernorgat kann he geneeten,
Dat geist'r jo noch fast herin.
Un denn — verkeist s'ick! — wat to sweeten,
Dar nimmt he jede Stunn vor in.

Up't meiste aber deit'k em spieten,
Dat bi us of noch infläst is.
Se kriegt jo rein van nids to bieten,
Dat ganze Quartier geist em mit.
Ja, wer jo ankummt, hett sien Pläge.
Wenn slacht is, is't aparti s'ick! —
De Düwel hol' de natten Dage,
Mitamt de Infulenzia!

Roße Toden.

Vermischtes.

Auf brennendem Schiff im Schneesturm.

Aus Boston wird berichtet: Von dem durch das stürmische Wetter verzögerten White Star-Dampfer „Gymric“ ist eine dramatische Meldung eingetroffen, die erschütternde Kunde gibt von einem verzweifelten Kampf gegen Feuer, Schnee und Sturm, den die Besatzung des Dampfers „St. Cuthbert“ auf hoher See kämpfte, bis sie im Augenblick höchster Not Hilfe und Rettung fand. Am Sonntagmorgen, inmitten eines furchtbaren Sturmes, bemerkte man am Horizont eine dunkle, dicke Rauchwolke, und kurz darauf ward ein Schiff gesichtet, das in Brand zu stehen schien. Man nahm sofort Kurs auf das Fahrzeug und bald konnte man feststellen, daß es die St. Cuthbert war, die hier, des sicheren Untergrundes gewiß, einen letzten Verzweiflungskampf gegen die Wellen und die Flammen kämpfte. Ein dichter Schneesturm ging nieder, von furchtbarem Hagel gefolgt. In unmittelbare Nähe war nicht zu denken, es war unmöglich, in dem wütenden Orkan die kleinen Rettungsboote flott zu machen. Kapitän Frisch ließ befehlen und verständigte durch Signale die Mannschaft des unglücklichen Fahrzeuges, daß die Gymric dableiben und das Abflauen des Sturmes abwarten würde, um ihnen Rettung zu bringen. Neun furchtbare Stunden verstrichen, das Wetter schien sich eher zu verschlimmern als zu mildern. Drücken drängten sich die Verzweifelten immer enger zusammen; in allen Phasen konnte man den Kampf der Hilfslosen gegen das Feuer beobachten, Meter um Meter gewannen die Flammen Terrain, drängten weiter, unaufhaltbar, und von Stunde zu Stunde verringerte sich die letzte Zufluchtsstätte, auf der eng zusammengebrängt die 35 Überlebenden sich mühsam des Feuers erwehrt. Drücken bemähte man sich, ein Rettungsboot klar zu machen; alle Warnungssignale blieben ohne Erfolg. 15 Männer bestiegen das kleine Fahrzeug, einen Augenblick schien es, als ob das Boot das unmögliche vollbringen und vom Schiffe freikommen würde. Einen Augenblick nur. Eine gewaltige Sturmesschwele packte das Boot, hoch hob sie es empor, dann ein Vorstürzen und tragend und prasselnd zerbarst das winzige Fahrzeug an dem dunklen Rumpfe des brennenden Schiffes. Seile wurden ausgeworfen, Rettungsgürtel — umsonst. Nur wenige Momente noch gewahrte die Seemannschaft die Köpfe ihrer Kameraden; dann verschwanden sie. Es war vorüber. — Endlich konnte man daran denken den Überlebenden Rettung zu bringen. Ein Westwind entstand unter den Masten der Gymric; jeder wollte der erste sein, der sein Leben für die Verdrängten wagte. Mühsam, unter höchster Anstrengung gelang es, die Boote durch die stürmische See zum St. Cuthbert hinüber zu arbeiten. Schürzen die Flammen mit verdoppelter Wut auf die letzte Stütze hinüber. Die letzten der Unglücklichen vermochten sich auf dem glühenden Verdeck nicht mehr zu halten, und verzweifelt sprangen sie über Bord. Mehr es gelang den Booten, alle aufzunehmen und nach hundertlangem Ringen mit der Wut der Wellen an Bord der Gymric zu bringen. Brauende Schreie empfingen die Gerechtigen, aber die meisten hatten durch Brandwunden und Frost derartig gelitten, daß sie sofort unter Dohnt des Todes in den Krankenraum getragen werden mußten. Tagelang hatte auf dem St. Cuthbert der Kampf gegen das Feuer gedauert, bis die Ladung, Del und Spiritus, dem Element die Oberhand gab. Als die Gymric ihren Kurs wieder aufnahm, stand die St. Cuthbert vom Bug bis zum Heck in Flammen, und der Widerschein des Feuers leuchtete meilenweit hinaus ins Meer.

Ueber einen mysteriösen Ueberfall auf einen Fabrikanten in Chemnitz werden nachstehende Einzelheiten gemeldet: Als sich der Chef der Garn- und Seidenfirma C. F. Dietrich gegen 8,30 Uhr abends noch in seinem Kontor befand,

erschien dort ein etwa 18-jähriger unbekannter Bursche und hielt dem Fabrikanten einen Revolver vor, dabei verständlich Worte murrend. Unmittelbar darauf drückte er den Revolver zweimal ab, doch verjagte glücklicherweise die Waffe. Der Ueberfallene warf sich nun auf den Eindringling, schloßerte ihn in eine Ecke des Kontors und schloß ihn im Zimmer ein, um Hilfe herbeizuholen. Unterdessen brachte sich der Unbekannte zwei Schüsse in den Kopf bei und verwundete sich lebensgefährlich. Er wurde durch die Polizei nach dem Stadtkrankenhaus geschafft, wo er noch während der Nacht verstarb. In seiner Westentasche fand man einen Zettel mit folgendem Inhalt: „Liebe Eltern, ich werde mein Glück verlieren, so werde ich auf erpresst; sollte es mir nicht gelingen, so werde ich auf mich schießen, ich bin nicht wert, Euer Sohn zu sein. Meint nicht um mich. Oscar.“ Die Persönlichkeit des Mörders konnte noch nicht festgestellt werden, doch muß er mit den Gesplogenenheiten des Rummelplatzes vertraut gewesen sein. Der Selbstmörder hat sich gekübelt; am rechten Unterarme befindet sich das Bild eines Manneskopfes und am linken Unterarm das eines Affenkopfes. In seine Taschenuhr sind die Buchstaben O. K. eingraviert.

Berlin erhält das größte Café der Welt. Das Konjunktium Kerkar hat von der Nacht für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) das Haus Behrenstraße 48, nahe der Friedrichstraße, für den Preis von 2½ Millionen M käuflich erworben. Das große, schloßartige Gebäude (1500 Quadratmeter) wird abgebrochen und an seiner Stelle ein Neubau ersten Ranges errichtet. Die Gabelgesellschaft Café Kerkar und Sohn wird in dem neuen Kaufhaus ein Weltkaffeehaus errichten, wie es in dieser Art nirgends existiert. Es werden Café, Tee, Konditorei, Klub, Speise, Spiel, Les- und Damenäle für ca. 2000 Personen geschaffen. Die Billardabteilungen, gesondert in Abteilen, Turniere und offene Billardsäle, sollen 66 Billards, erstklassigen amerikanischen, deutschen, englischen, französischen, österreichischen und russischen Fabrikate erhalten. Jede Abteilung soll von einem hervorragenden Billardprofessionisten geleitet werden, während Weltmeister Hugo Kerkar die Oberleitung des riesigen Billardinstituts selbst übernehmen wird.

Ein originelles Inzerat konnte man vor einigen Tagen in der „Nationen“ Bz.“ finden. Es lautete: „Bitte an Herrn Theaterdirektor Maul. Räht sich der Beginn der Theateraufführung am Mittwoch nicht um 7 Uhr festlegen? Ich habe nämlich Schweinegeschlachten und möchte möglichst bald wieder zu Hause sein.“ — Bei dieser übergeordneten Begründung hat doch der Herr Theaterdirektor der Bitte nicht widerstehen können.

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Bismarck über Schulprüfungen. Nach den vielfachen Klagen und Diskussionen über die den Fortgang des Unterrichtens hemmenden und die Schüler mangelhaft in Atem haltenden Prüfungen in der Schule wie über die Maturitätsprüfung ist eine Reminiszenz von Interesse, die aus Bismarcks Reden und Schriften geholt ist und zu dem Thema sich in folgender Weise ausdrückt: „Wir gehen an unseren Examinanden zugrunde. Die meisten, die sie bestehen, sind so abgewirtschaftet, daß sie zu einer eigenen Initiative unfähig sind, sich bei allem, was an sie herankommt, möglichst ablehnend verhalten und, was das Schlimmste ist, eine große Meinung von ihrer Fähigkeit haben, weil sie liegend aus allen diesen Examinanden hervorgegangen sind.“

Salpeter aus Torf. Die Salpeterfrage wird für die Landwirtschaft immer brennender. Was soll werden, wenn die südamerikanischen Salpetervorkommen erschöpft sind? Die Wissenschaft muß hier helfen, und sie hat es getan. Professor Müntz, ein französischer Chemiker, hat in Gemeinschaft mit seinem Mitarbeiter Rains ein Verfahren ausgearbeitet, das gestattet, den für die Landwirtschaft so unentbehrlichen Salpeter recht wohlfeil zu gewinnen: aus Torf. Sein Verfahren ist nicht rein chemisch, sondern er verwendet dazu Mikroben, die für ihn den Stickstoff zuzulassen aus der Luft greifen; als Nährboden für seine „Hausiere“ dient hierbei der Torf. Er fand nämlich gefunden, daß gewisse Stickstoff erzeugende Bakterien ihre Tätigkeit ganz besonders stark entfalten, wenn sie auf Torf gesät werden. Man braucht ihnen nur Stoff zur Verfügung zu stellen, um den Salpeter gewinnen zu können. Professor Müntz test den Mikroben den Stickstoff in Form von Ammoniak vor; hierbei läßt sich nach seinen Berechnungen ein Ergebnis von 48 000 Tons Salpeter jährlich von einem einzigen Hektar gewinnen. Das hierzu verwendete Ammoniakwasser verursacht natürlich einige Kosten; aber es geht sich, daß man das Ammoniakwasser aus dem Torf selbst herausdestillieren kann, und da der Torf gleichzeitig als Heizmaterial dienen kann — die Mikroben arbeiten bei etwas erhöhter Temperatur am besten — kann sich hieraus eine Industrie entwickeln, bei der der Torf alle nötigen Materialien liefert. Professor Müntz hat sein Verfahren der Akademie der Wissenschaften unterbreitet, und unter seiner Leitung ist bereits eine solche Stickstofffabrik in Angriff genommen.

Das Glück eines jungen Architekten. Zu dem Preiswettbewerb um das neue Rathaus des Londoner Grafschaftsrates, das am südlichen Themseufer gegenüber dem Embankment aufgeführt werden soll, hat, wie den Münch. N. Nachr. geschrieben wird, ein junger, ganz unbekannter Architekt, namens R. Knott, siegt. Der Architekt erhält 5 v. H. von den Kosten des Gebäudes, und da sie auf 850 000 Pf. (17 Millionen Mark) berechnet sind, hat sich Herr Knott mit seinem glücklichen Entwurf über 700 000 M verdient! Er ist heute erst 29 Jahre alt und war zuletzt im Geschäft des Sir Alton Webb beschäftigt. Er hat den Entwurf, der im englischen Renaissancestil, aber ohne Ektre und Dome gehalten ist, in seiner freien Zeit zu Hause ausgeführt. Eine Reihe der bedeutendsten Architekten, darunter der Präsident und 17 Mitglieder des Königlich Britischen Instituts der Architekten, haben sich mitberaten.

Die Garibaldianer bei Dijon. Am 30. Oktober 1870 fand bei Dijon ein Gezei zwischen der badischen (zu Bismarcks Korps gehörigen) Division und vorgehenden Teilen der Armee von Lyon statt. Nachdem die Stadt selbst am 31. Oktober mehrere Stunden lang hartnäckigen Widerstand geleistet hatte, kapitulierte sie, und General Werder nahm sein Hauptquartier dafelbst. Als dann gegen Ende Dezember die französische Armee unter Bourbaki heranrückte, wurde Dijon geräumt und am 28. Dezember Garibaldi besetzt. Am 21. und 23. Januar 1871 fanden in der Nähe der Stadt Gefechte zwischen den Garibaldianern und Abteilungen des 2. deutschen Armeekorps statt; durch diese Gefechte wurde Garibaldi bei Dijon festgehalten, während Mantuffel der Armee Bourbakis die Rückzugslinien abschchnitt. Im „Seniero latino“ erzählt jetzt der Abvokat Gibelli eine unbekannte Episode aus diesen Kampfzügen der Garibaldianer. Die Freischaren hatten einen in der Nähe von Dijon gelegenen kleinen Ort genommen, und Garibaldi feuerte seine Freiwilligen mit den Worten an: „Vorwärts, vorwärts! Jungen, wir sind ja gewohnt zu siegen!“ Die Soldaten nahmen die Verfolgung des Feindes wieder auf. Gegen Abend erschien in der Ferne die Stadt Dijon im Glanze zahlloser Lichter. Wieder erschien Garibaldi, der immer zur Stelle war, wenn es galt, die Soldaten anzuspornen. „Freunde“, sagte er, „wollt Ihr hier schlafen, oder wollt Ihr nicht lieber Euer Abendbrot mit den Bürgern von Dijon essen?“ — „Nach Dijon, nach Dijon!“ riefen alle, und Garibaldi rief seinen Freiwilligen die bemerkenswerten Episoden aus den Feldzügen der Garibaldianer ins Gedächtnis. Nach einer kurzen Pause sagte er dann pathetisch: „Athen, Kinder, morgen wird Italien von Euch sprechen. Tut nur Eure Pflicht. Denket immer an das, was ich Euch jetzt sage: Ihr müßt schweigen, einer hinter dem andern, in zwei Reihen vorrücken. Wehe dem, der einen Schrei ausstößt oder gar einen Flintenschuß abfeuert! Immer stumm und furchtlos vorrücken, und wenn Ihr dann vor den Toren der Stadt steht, werdet, mit dem Bajonett dreinschlagen, mit dem Bajonett loshauen.“ Wir marschierten (schreibt Gibelli) seit einer halben Stunde, als plötzlich ein Alarmruf, dem ein Flintenschuß folgte, das Schweigen der Nacht brach. Die Spitze unserer Kolonne war mit dem ersten Gardekorps zusammengefloßen, und die deutsche Schildwache hatte den Alarmruf ausgeföhren. Bei diesem Schrei brach der tapferste und edelste unserer Offiziere, ein Vergamaste, die Weisung: er machte mitten auf der Straße einen Aufsprung, schwang den Säbel und schrie, als wenn er dem Feinde den Fehdehandschuh hinwerfen sollte: „Nach Italien! Nach Frankreich!“ Das sollte der Anruf des von Garibaldi geplanten kühnen Sandstreiches sein. Die Freiwilligen stürzten sich um den Offizier und wiederholten die Schreie, und so wurde die Schlachtordnung, die uns allein jenseit lief, ohne daß wir einen Schuß abzufeuern brauchten, durchbrochen. Die Preußen hatten nun leichtes Spiel, denn da unser Värm unsere Stellung verlor, hatten, konnten sie ganz Genselgraben auf uns abfeuern. Aller bemächtigte sich plötzlich so etwas wie Furcht. Mein Garibaldi, der auf der links von der Straße gelegenen Anhöhe stand, hat uns, fast meidend, aus dem breiten Graben, in welchen wir Krößchen gleich hinein- gesprungen waren, wieder herauszu kommen; aus dem Bajonett ragen nur unsere Köpfe und die Spitzen unserer Gewehre hervor. „Auf, Jungen, vorwärts, vorwärts!“

rief er; „seht Ihr denn nicht, daß ihre Flintenschüsse nicht treffen?“ Und der Trompeter Reina trompete wie wahnsinnig, um uns zu unserer Pflicht zurückzurufen. Bei jedem preußischen Schuß aber sprangen unsere Leute immer wieder, Rettung suchend, in die Gräben. Es kam dabei zu einem Handgemenge, das so furchtbar war, daß mehreren Soldaten buchstäblich alle Kleider vom Leibe gerissen wurden. Das hat nicht mehr ein Mähdig, das war eine wilde Huch, die bis zum Morgen dauerte. Gegen Mittag waren die Preußen immer noch hinter uns her. Einigen Widerstand leisteten wir dann doch auf den Felsen und im Walde; wir wurden aber schließlich auch hier zum Rückzug gezwungen. — Sehr richmoll für die Garibaldianer war das nun gerade nicht, und man muß sich wundern, daß die Erinnerung an eine solche Kriegsepisode noch extra wahrgenommen wird.

Die feststehenden Verwandten. Vor einiger Zeit gingen der Eigentümer des Ritterguts Ober-Dorf, Kreis Rothenburg, und seine Gattin auf Reisen. Bald darauf traf auf dem Schlosse ein elegant gekleidetes Pärchen ein, das sich der Dienerschaft als nahe Verwandte des Schlossherrn vorstellte und vorgab, gebeten worden zu sein, während deren Abwesenheit die Aufsicht auf dem Schlosse und Rittgute zu führen. Das Gutspersonal zweifelte bei dem sicheren Auftreten der Leute und den ihm bekannten Namen, den sie sich zugelegt hatten, keinen Augenblick an der Richtigkeit dieser Angaben. Etwas zwei bis drei Wochen ließ das Pärchen es sich wohlgehen; es lebte herrlich und in Freuden und brachte namentlich den besten Marken des vorzüglich ausgestatteten Weinstellers hervorragendes Bestands entgegen. Da kam die Nachricht, daß der Rittergutsbesitzer von seiner Reise in einigen Tagen zurückfahren werde. Die „Vertreter“ martinierten große Freude darüber und beschloßen, den Verwandten etwas — entgegenzusetzen! Das tat man denn auch, freilich in anderer Richtung! Der Guts herr soll reichlich erkannt gewesen sein, als man ihm Mitteilung von dem „Besuch“ der „neuen, fidele Verwandten“ machte und suchte noch heute vergeblich, diese Leute in seinem Stammbaum unterzubringen. Doch jetzt ist man ohne jede Spur von den Pärchen und hat auch nicht den geringsten Anhalt über die Persönlichkeiten der ungeladenen Gäste. Zu ihrer Ehre sei jedoch nach der „Berliner Zeitung am Mittwoch“ festgestellt, daß sie in dem Schlosse nur genosst, gegessen und getrunken haben, aber sonst nichts mitgehen ließen.

Kleine Mitteilungen.

Adolf V. Arranges 70. Geburtstag. Aus Berlin wird berichtet: Für Adolf V. Arrange, der am 8. März seinen 70. Geburtstag feiert, bereiten die deutschen Bühnen eine besondere Ovation vor. Wie verlautet, werden die meisten deutschen Theater am Geburtstagstage Stücke von ihm zur Aufführung bringen.

Eine Geschwindigkeit von 300 Kilometern in der Stunde sollen, wie die „Wiener Luftschiffer-Zeitung“ mitteilt, die Flugmaschinen nach Ansicht des französischen Kapitäns Ferber bis zum Jahre 1910 erlangen können. Ferber ist von der Militärverwaltung beurlaubt worden, um in der Motorenfabrik von Antoinette einen Flugapparat zu bauen. Er hat sich bereits seit vielen Jahren mit der Aerodynamik beschäftigt und mit einem selbstkonstruierten Flieger Gleitschiffe ausgeführt.



Dessen Rock ist mit Gross-
laub's Patent - Rosshaarstoff
geknotet gearbeitet.

Jeder moderne Schneider kennt den Vorzug von

Grosslaub's Patent-Rosshaarstoff geknotet

und verarbeitet solchen ausschliesslich bei seiner feinen Kundschaft.

Nur der geknotete Rosshaarstoff

ist im Stande, das lästige Durchstechen der Rosshaare aus dem Kleidungsstück zu verhindern.

Der Stoff gibt schneidige Körperformen und selbst bei Hohl- und Flachbrüstigen eine dauernd faltenlos schön gewölbte Brust.

Der geknotete Rosshaarstoff ist zu beziehen in jedem besseren Schneiderartikel-Geschäft und bei allen Grossisten der Branche, welche erprobte gute Neuheiten in ihrer Kollektion führen.

Patent-Rosshaarstoff-Weberei Carl R. Grosslaub.

Hainichen i. Sa.



Dessen Rock ist ohne
Grosslaub's Patent-Rosshaar-
stoff gearbeitet.

Frauen! Wenn Sie leidend?

so schreiben Sie an Peter
Ziervas in Kalk 306 b. Köln
(Rückp. erb.) Spezialbehandlung:

Frauenleiden.
Einige von vielen Hundert Dank-
sagungen: Frau B. in W. schreibt:
„Best. Dank. Ihr Mittel wirkte
schon nach 3 Tagen.“ — Herr N.
in M. schreibt: „Nachdem meine
Frau mal ihren Teegenommen,
war alles in Ordnung und war
ich überrascht von der grossen
Wirkung.“ — Frau H. in A.:
„Mehr als hat Ihr Mittel bei
mir geholfen. Senden Sie so-
fort neues Paket per Nach-
nahme.“ [B1333.]

Wagen- teile aus Dant gerne
leidenden kauft, mit was mir
von lang. Wagen u.
Verbrauchsbedürfn.
gehoffen hat. Bruns, Lehrer a. D.,
Dannover, Schlägerstr. 24.

Chelente!

Beste u. billige Bezugsquelle
hygienischer Bedarfsartikel
ist unstreitig Versandhaus
Anna Angerer (Gebahne
a. D.), Magdeburg 20.
1000de Dankfugungen.
(Ausführl. illust. Katalog
gratis gegen 20 Pf. Briefporto.)

Wie ich nach 8 Tagen von
schwerem Asthma-leiden
geheilt wurde, teile ich aus Dank-
barkeit gern kostenlos jed. Asthma-
leidenden mit. Rückporto er-
wünscht. Karl Neil, Bischof-Solitz,
Berlin, Bernmannstr. 5.

Bandwurm

mit Kopf

Spul- u. Madenwürmer
beseitigt ohne Hungerkur.

Kennzeichen bei Kindern sind:
Wegens von unregelmässigen
Stühlen, Schläfen, Wärmern, Stöße
des Schilts, matter Stuhl, blauer
Ringe um die Nabel, Abmagerung,
Bereitigung, beseitigt. Keine
Unregelmässigkeit, Beseitigung, Beseitigung
bei mütterlichem Magen, Epistaxis,
Aufstossen eines Kindes bis zum
Hals, Schwellen, Kolliken, Kopf-
schmerzen, Krämpfe, unregelmässige
Entlassung, Stühle am Morgen
und in der Nacht, Stühle, weissen
Bewegungen und Entlassungen.
Nicht leiden, ohne es zu wissen,
an Wurmern, und werden nur als
blauen oder magenkräftig behandelt.

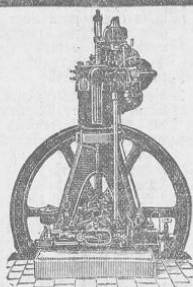
C. Blase.

(Anh.: Fritz Dendery
speziell f. Wurmliden.
Zuwendung bereit. Alter,
Körperkraft u. Geschlechts-
angabe mit 10.- Rück-
porto erlösen.
Hannover,
Schillerstr. 21.)

Jeder lobt gegen Gicht

Oversiegs Asiatenengeist.
Zu haben à 1/2 M. 1.50 Drück-
Apotheken, Oldenburg.
Bestandteile: Desfollat aus der
Blüte 30 % und Früchten 10 %
der wilden Kastanie. Alkohol-
gehalt 60 %.

Hohe Wirksamkeit!
Wie Rheumatisches ohne Be-
rührung geheilt wird, erzählt
man von Frau Waltheide Schum-
burg, Wiesbaden 2. Einleit. 1. M.



Original-Diesel-Motore,

billigste Betriebskraft mit Rohöl, Paraffinöl, Benzin, Ergin etc.

1/4 bis 2 Pfg. für die Pferdekraftstunde,
— geringster Raumbedarf, sofortige Betriebsbereitschaft,
— ohne Konzessionierung unter bewohnten Räumen aufstellbar.

Kraft- u. elektrische Anlagen jeden Umfangs.
Dampfkessel, Dampfmaschinen, Lokomotiven, Sauggasanlagen.
Maschinenfabrik, Eisen-, Stahl- und Metallgiesserei.
Ingenieurbesuch kostenfrei.

Eisenwerk Varel G. m. b. H., Varel i. O.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr

FABRIK--MARKE

Reinnickel, nickelplatiertes u. Trimetall (aussen Kupfer, innen Nickel)

Küchen- und Tafelgerät

Tafelgeräte u. Bestecke

aus Schwerer Silber (feines Neusilber mit garantierter Silber-Auflage)

Bestecke aus Alpaca (feines Neusilber)

FABRIK--MARKE

in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Vereinigte Deutsche Nickelwerke A.-G.

vorm. Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. W.

Hilfe

gegen Periodenstörungen, erfolg-
reich! Frauen wenden sich ver-
trauensvoll an Dr. Hohenstein,
Berlin W., Kantstr. 18. (Rückp.)

Beschwerden jeder
Art, Blut, Regel-
störungen: c. Hilfe
diskret.

W. Sturmfels, München,
Wittelsbach-Platz 3,
vormals Apothek-Besitzer.

Geheime Leiden, Ausflüsse,
frühzeitige
Männer-Schwäche Zustände,
nachweisbar **erfolgreiche**
diskrete Kur ohne Störung durch
m. bewährte **Spezial-Mittel**.

W. Sturmfels,
München, Wittelsbach-Platz 3,
vormals Apothek-Besitzer.

Bruch- heilbar

aus Leuten
schwerer, eine Verheilung
A. Scheele, Hannover.
Mardenstr. 37, Spezialbehandlung
von Unfallverletzungen.
Sprechzeit in Hannover: Sonntag 10-1.
Montag und Dienstag 10-2 Uhr.
Grosse u. kleine Geschäfte, Leuten,
Zeitweise anwesend in Bremen.

Hautausschlag

Kopf- und Bartflechte

Trockene und nasse Flechten

verschwinden nach mehrmaligem Gebrauch durch mein

Universal - Flechtenmittel

Preis 2 Mark.

Tausende Dankschreiben und Anerkennungen.

Wenn Nicht - Erfolg sende Geld zurück.

Keine Seife. — Keine Salbe.

Versand gegen Nachnahme.

Reinhold Korn, Mohrungen 9 O.-Pr.

Fabrik pharmazeutischer Präparate und medizinischer
Spezialitäten.



Zu verl. ein gut erh.
bl. Kinderwagen.
Bestampfr. 14. oben.

Leutenburg bei Rastade. Zu
verkauft eine junge, schwere,
nahe am Reiten stehende Kuh.
G. Rogge.

Bremer Feldbahngesellschaft

— x — m. b. H. — x —

Bremen, Oldenburg,
Langestr. 33/34. a. Damm 22.
Tel. 3139. Tel. 760.

Feldbahnen zu Kauf und Miete

sofort lieferbar.

Ausführung kompletter Anschlussgleise

inkl. sämtlicher Erdarbeiten.

Kostenanschläge gratis.

Günstige Gelegenheit für Verlobte!

Gänzlicher Ausverkauf des Möbellers.

Vorrätig sind noch: Sofas, Tische, Stühle, 1 Büsch-
garnitur, 1 Bettkorn, Kommoden, Spiegel, Kleider-, Spiegel-
u. Nischenstühle, Bettstellen m. Patentmatten, Klei-
derkasten etc. Das Lager muß bis zum 20. Febr. ge-
räumt sein. Gekaufte Sachen können event. bis Mai zurück-
gestellt werden.

M. Duvendack, Heiligengeiststr. 25.

Regen Umbau verkaufe sämtliche Haus- und
Küchengeräte, Näh- u. Nähmaschinen zu er-
mässigten Preisen.

M. Duvendack, Heiligengeiststr. 25.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

(Errichtet 1857.)

Nachdem unser Vertreter Herr Joh. Tedde Eilers die
Agentur unserer Gesellschaft niedergelegt hat, haben wir dieselbe

Herrn Rechnungsführer Heinr. Hots

in Zwischenahn

übertragen, was wir hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen.

Oldenburg, im Januar 1908.

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Die General-Agentur.

C. Rumpff.

Bezugnehmend auf vorstehende Annonce empfehle ich mich

zur Übernahme von Feuer-, Glas- und Einbruchdiebstahl-
Versicherungen für obige Gesellschaft zu billigen und festen Prämien.
Vorhandene Brandschäden, auch solche, deren Entstehungs-
ursache auf Selbstentzündung des Feuers zurückzuführen ist,
werden prompt vergütet.

Zwischenahn, im Januar 1908.

Heinr. Hots, Rechnungsführer,

Agent der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft.

Hiermit empfehle ich zur Übernahme von Feuer-, Glas-
und Einbruchdiebstahl-Versicherungen für obige Gesellschaft
die Herren:

Heinr. Buch, Buchhalter, Auguststr.;
Gerr. Dimer, Fleischer;
Herr. Jansen, Kaufmann, Linswege;
Aug. Peters, Kaufmann, Westertede.

Zu verl. 1 gr. Saufen Dünger. Zu verl. deutscher Schäferhund-
Johannisstraße 8. wach, 1/2 J. Scheideveg 8a.